This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

101. d.
279.

600091045P

Das

Hohe Lied

von Salomo.

Ueberſetzt und erklärt

von

Heinrich Auguſt Hahn,

Doktor der Philoſophie, Licentiaten der Theologie und außerordentlichem Profeſſor der letzteren an der Königl. Univerſität zu Greifswald, ordentlichem Mitgliede der hiſtoriſch-theologiſchen Geſellſchaft zu Leipzig.

Und ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle. Und dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirt werden. Joh. 10, 16.

Breslau,
Ferdinand Hirt's Verlag.
1852.

101. d. 279.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Vorwort.

Nachdem ich lange Zeit in der Auffassung des Hohen Liedes unsicher hin und her geschwankt habe, ist mit der tieferen Erkenntniß der messianischen Entwicklung des Alten Testamentes im Ganzen auch über dieses Buch ein neues Licht mir aufgegangen, in welchem ein allseitiges Verständniß desselben in überraschender Weise sich mir eröffnet hat. Obwohl ursprünglich willens, die Darlegung meiner Ansicht über das Hohe Lied einem größern Werke einzuverleiben, habe ich bei dem besondern Interesse, welches der Erforschung dieses Buches gegenwärtig zugewendet wird, und bei der großen Unsicherheit, welche in der Auslegung desselben noch immer herrscht, mich doch entschlossen, schon jetzt dieselbe zu veröffentlichen, um so auch meinerseits zu dem vollständigen Verständniß dieses noch immer dunklen Buches einen kleinen Beitrag zu liefern. Meine Auffassung des Hohen Liedes ist nicht die früher von den jüdischen und christlichen Theologen angenommene allegorische, an deren Unhaltbarkeit ich nicht zweifle. Die nähere Prüfung derselben wird aber zeigen, daß sie darum doch so wenig eine unkirchliche als eine unchristliche ist.

Möge die Mittheilung derselben bei den Kennern wohlwollende Aufnahme und freundliche Beurtheilung finden und zu dem bessern Verständniß eines der schwersten und bisher dunkelsten Bücher des Alten Testamentes in etwas mitwirken!

Greifswald, den 8. Juli 1852.

H. Aug. Hahn.

Einleitung.

Um das richtige Verständniß des Hohen Liedes zu gewinnen, gibt es keinen andern Weg als den, das Verständniß des Psalmes 45 zu suchen. Denn beide derselben Zeit und denselben Verhältnissen entstammende Lieder behandeln nicht nur denselben Gedanken, sondern besprechen ihn auch in so ähnlicher Weise, daß ohne das Verständniß des einen auch das des andern nimmer erreicht werden kann, mit dem Verständniß des einen aber das des andern sich leicht gewinnen läßt. Wenn wir also die Räthsel des Hohen Liedes zu lösen versuchen wollen, so liegt es uns vor Allem ob, die wahre Bedeutung des Psalmes 45 uns klar zu machen. Der Psalm 45 steht aber in der nächsten Beziehung zu den Psalmen 2 und 110. Diese drei Psalmen gehören auf das Genaueste zusammen, sofern sie das Königthum Israel's nach seinen drei Seiten auffassen und schildern. Um sie zu verstehen, bedarf es also einer genaueren Einsicht in das Wesen des Königthumes Israel's. Das Wesen des Königthumes Israel's ist aber kein anderes, als das des Volkes Israel selbst. Denn das Königthum ist nur der Träger und Vertreter des Volkes im Ganzen. Es fragt sich also weiter nach dem Wesen

des Volkes Israel. Wir werden über dasselbe sogleich bei der Geschichte seiner Anfänge belehrt.

Als die Zeit gekommen, daß das in Aegypten zum großen und selbständigen Volke herangewachsene Geschlecht Jakob's in den Besitz des ihm verheißenen eigenen Landes Kanaan eintreten und in demselben den ihm übertragenen Beruf als Streiter Gottes wider den Satan und sein Reich auf Erden übernehmen soll, begibt sich Mose nach dem Befehle Gottes zu dem Könige von Aegypten mit der Aufforderung, daß er als erstgebornen Sohn Gottes Israel, um ihm zu dienen, ziehen lasse. Der erste Charakterzug des Volkes Israel ist also der der Gottes-Sohnschaft. Israel ist der erstgeborne Sohn Gottes. Alle Völker der Erde sind die Söhne Gottes, aber Israel ist unter ihnen der erstgeborne, der erste, nicht der Zeit, sondern dem Range nach, der bevorzugte, vornehmste Sohn Gottes oder der Sohn Gottes im besondern Sinne. Inwiefern Israel vor den übrigen Völkern bevorzugt der vornehmste Sohn Gottes ist, ergibt sich aus der ganzen vorgängigen Geschichte wie aus dem Namen des Volkes. Sofern nämlich der ursprünglich dem gesammten Menschengeschlechte übertragene Beruf zum Kampfe für Gott und wider den Satan und sein Reich auf Erden auf Grund seiner Hingabe an Gott auf das zwölffache Geschlecht Jakob's übergegangen ist, unterscheidet dieses von allen übrigen Völkern eben der Beruf zum Kampfe für Gott. Sohn Gottes ist also Israel als Streiter Gottes und, da der Streit im Auftrage Gottes geführt wird, als Knecht Gottes. Der zweite in dem ersten unmittelbar begründete Charakterzug des Volkes Israel ist demnach der der Gottes-Knechtschaft. Aus diesem ergibt

ſich aber ſofort auch wieder der dritte der Gottes-Prieſter-ſchaft. Wie Sohn als Knecht, iſt Israel Knecht als Prieſter Gottes. Im Weſen und Begriff des Prieſters nämlich liegt es, daß er kraft ſeiner eigenen Gemeinſchaft mit Gott dieſe Gemeinſchaft auch für Andere von Amts wegen zu vermitteln hat. Sofern nun alſo eben Israel als Kämpfer Gottes kraft ſeiner eigenen Gemeinſchaft mit Gott die übrigen außer dieſer Gemeinſchaft mit ihm lebenden Völker der Erde überwunden zu ihm zurückzuführen berufen iſt, ſo daß in Israel ſich alle Völker einſt geſegnet wiſſen ſollen, iſt es der auserwählte Prieſter Gottes für die Heidenwelt. Als Prieſter für die treuloſen Söhne ſoll Israel, der treue Sohn, Gottes Knecht ſein.

Dieſes dreifache Weſen des Volkes Israel geht nun mit der Errichtung des Königthumes nothwendig auch auf dieſes über. Der König Israel's iſt als ſolcher Sohn, Knecht und Prieſter Gottes.

Dem Könige Israel's kommt vor Allem der Charakter der Gottes-Sohnſchaft zu. In dem Begriffe der Sohnſchaft liegt aber weiter der Begriff der Erbſchaft. Joh. 16, 15. Röm. 8, 17. Gal. 4, 7. Hebr. 1, 2. Alles, was der Vater beſitzt, gehört als ſolchem auch dem Sohne. Sofern alſo der König Israel's der Sohn Gottes iſt, gehört ihm Alles, was Gott, der Vater, hat. Gott aber iſt der Herr der Erde und aller Völker auf derſelben. Daraus folgt vonſelbſt, daß auch der König Israel's kraft ſeiner Gottes-Sohnſchaft der rechtmäßige Herr der Erde und aller Völker auf derſelben iſt. Der König Israel's ſoll über ſie herrſchen, und ſie ſollen ihm dienen. Dieſen Charakter der Gottes-Sohnſchaft

ſammt dem aus ihm fließenden Rechte der Erbſchaft und der in dieſem begründeten Pflicht, ſich in den Beſitz der Erbſchaft zu ſetzen mittels Ueberwindung der Völker der Erde, ſchreibt ſich der König Israel's zu in dem Pſalme 2.

In dem Charakter der Gottes-Sohnſchaft liegt ſchon auch der Charakter der Gottes-Knechtſchaft des Königs Israel's beſchloſſen. Indem der König Israel's kraft ſeiner Gottes-Sohnſchaft der Erbe der väterlichen Güter iſt, fällt ihm die Pflicht zu, das ihm beſtimmte und zugeſagte, aber noch uneroberte Erbe ſich anzueignen, die Herrſchaft über die Völker der Erde ſich zu erkämpfen und die überwundene und beglückte Heidenwelt dem Vater zu Füßen zu legen. Dieſer Charakter der Gottes-Knechtſchaft wird dem Könige Israel's ausdrücklich beigelegt in dem Pſalme 45.

Der Charakter der Gottes-Knechtſchaft des Königs Israel's wird endlich aber näher beſtimmt durch den ihm gleichfalls eignenden Charakter der Gottes-Prieſterſchaft. Der König Israel's hat den Beruf, kraft ſeiner eigenen Gemeinſchaft mit Gott die außer Gemeinſchaft mit ihm lebenden Völker der Erde wieder mit ihm zu vereinigen. Der König Israel's ſchreibt dieſen Charakter der Gottes-Prieſterſchaft ſich zu in dem Pſalme 110.

Gehen wir nun näher auf den uns hier beſonders wichtigen Pſalm 45 ein, ſo iſt derſelbe ganz unzweifelhaft ſeiner nächſten Beſtimmung nach ein Hochzeitlied für den König Israel's, „von den Söhnen Korach's" bei ſeiner Vermählung mit einer heidniſchen Königstochter gedichtet. Durch dieſe Annahme wird jedoch die höhere religiöſe Bedeutung des Pſalmes in keiner Weiſe geleugnet

oder beeinträchtigt. Dieselbe ist, von allen besondern bei der Auslegung sich ergebenden Gründen abgesehen, schon dadurch ganz und gar gesichert, daß der Psalm überhaupt in der Psalmensammlung sich befindet, daß er mit der Bezeichnung „für den Musikvorsteher" zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt ist, und daß er als „Lehrgedicht" bezeichnet wird. Sie ergibt sich auch leicht bei der genaueren Betrachtung seines Inhalts. Den Inhalt des Psalmes bestimmen nun im Allgemeinen zunächst die überschriftlichen Worte: „auf die Lilien". Die Erklärung dieses bildlichen Ausdrucks ist enthalten in den entsprechenden letzten Worten der Ueberschrift: „Lied der Geliebten." Sie sagen uns, daß die Lilien, von welchen der Psalm handeln soll, die Geliebten des Königs Israel's sind. Die Lilie ist aber Bild des Volkes Israel wie seiner einzelnen Glieder, vgl. Hos. 14, 6. Bedenken wir nun, daß der Psalm auf die Vermählung des Königs Israel's mit einer heidnischen Königstochter, seiner Geliebten, gedichtet ist, die durch die Vermählung mit ihm unter die Töchter Israel's, die Lilien, aufgenommen und so zur Lilie wird, so will die Ueberschrift schwerlich etwas anderes sagen, als daß der Psalm die Gemeine Israel's unterweisen solle über die durch jene natürliche eheliche Verbindung mit einer heidnischen Königstochter vorgebildete geistliche Vereinigung ihres Königs mit den als Jungfrauen dargestellten heidnischen Völkern der Erde und deren Aufnahme in die Gemeinschaft des als Lilie dargestellten Volkes Israel als dessen gleichberechtigter Glieder, als Lilien.

Der Psalm selbst zerfällt nach einem Eingangsverse, V. 2, in zwei Theile, V. 3 — 7 und V. 8 — 17, denen ein Schlußvers folgt, V. 18.

In dem Eingangsverse erklärt der Dichter zunächst den Wunsch, die frommen Gedanken seines vollen Herzens in einem schönen Liede auszusprechen. In dem ersten Theile preiset der Dichter nun den König glücklich, daß um seiner ausgezeichneten Schönheit willen ihn Gott auf ewig gesegnet habe, gesegnet mit der Verleihung völligen Sieges über alle seine gottlosen Feinde und ewiger Herrschaft zum Schutze der Gerechtigkeit, mit der Erklärung, daß er nur nöthig habe, entschlossen in tapferem Kampfe sich Sieg und Herrschaft anzueignen. Dieser erste Theil spricht den Gedanken des Psalmes mit eigentlichen Worten deutlich aus. Er erklärt so im voraus den zweiten Theil, welcher denselben Gedanken in bildlicher Form darstellt. Derselbe handelt nämlich von dem äußerlichen, sinnlichen Verhältnisse des Königs, welches der Abfassung des Psalmes zur Veranlassung gedient hat, und in welchem der Dichter jenen im ersten Theile von ihm ausgeführten Gedanken abgeschattet erkennt. In dem zweiten Theile preiset der Dichter nun zuerst den König glücklich, weil um seiner Gerechtigkeit willen ihn Gott mit hoher Freude beglückt, indem er Königstöchter ihm zu Gemahlinnen gegeben habe, mit deren einer er eben seine Vermählung feiere. Diese ermahnt der Dichter weiter, ihr Volk und Vaterhaus vergessend dem Könige, ihrem Gemahle, allein von nun an zu gefallen zu streben, mit der Versicherung, daß sie in der Vereinigung mit ihm des höchsten Glückes, der Huldigung der reichsten Königreiche, gewiß sein dürfe. Denn, fügt er zuletzt erläuternd hinzu, wie jetzt in aller ihrer Pracht die Königstochter dem Könige zugeführt werde, und zahlreiche Jungfrauen ihr folgen, so werden dereinst die Völker alle mit allen ihren Gliedern zu ihm einziehen und er die

ganze Erde als sein Reich beherrschen. In dem Schlußverse erklärt der Dichter endlich, daß, weil solche herrliche Zukunft dem Könige bevorstehe, nicht nur er selbst ihn fort und fort in seinen Liedern preisen wolle, sondern auch alle Völker dereinst ihn loben werden.

Kein anderer Gedanke als dieser ist es nun, welcher auch in dem Hohen Liede ausgeführt wird, der Gedanke, daß das Königthum Israel's berufen sei, im Dienste Gottes das Heidenthum mit den Waffen der Liebe und der Gerechtigkeit endlich zu überwinden und in die Friedensruhe der Liebesgemeinschaft mit ihm und so mit Gott wieder zurück zu führen.

Daß nämlich das Hohe Lied buchstäblich von der Liebe des Königs Salomo zu einem Mädchen Namens Sulammith zu fassen sei und höchstens unter der Hülle seines eigentlichen Sinnes einen dem Dichter selbst unbewußten Keim tieferer Bedeutung trage, welcher im Lichte des Neuen Testamentes erst dem forschenden Blicke sich erschließe, ist eine, so sehr auch gegenwärtig verbreitete, doch sicher falsche Annahme. Entscheidende Gründe sprechen vielmehr für die allegorische Auffassung, nach welcher von dem Dichter selbst von Anfang an mit seinen sinnlichen Ausdrücken ein höherer geistiger Sinn verbunden worden ist.

Der erste Grund liegt in der Unvereinbarkeit des Hohen Liedes nach der natürlichen Auffassung mit dem die übrigen Bücher des Kanons des Alten Testamentes zu einem Ganzen vereinigenden Begriffe. Alle übrigen Bücher des Alten Testamentes stehen in unzweifelhafter unmittelbarer Beziehung zu der Entwicklung des Reiches Gottes unter dem alten Bunde und lassen eben in dieser Beziehung den Grund erkennen, aus welchem die Sammler sich für

ihre Aufnahme in den Kanon entschieden haben. Dem aus denselben sich ergebenden Begriffe des Kanons des Alten Testamentes als der Gesammtheit der auf die Entwicklung des Reiches Gottes in Israel bezüglichen heiligen Schriften widerstreitet nun bei jener Auffassung das Hohe Lied, sofern es nach derselben außer allem Zusammenhange mit dem Entwicklungsgange des Reiches Gottes als ein blos weltliches, wenn auch vom Geiste reiner Sittlichkeit durchhauchtes Lied ganz vereinzelt inmitten der übrigen Bücher des Alten Testamentes dastehen würde. Wir werden demnach durch den aus allen übrigen Büchern des alten Testamentes sich ergebenden Begriff des Kanons genöthigt, das Hohe Lied der Absicht derer gemäß, welche es in den Kanon aufgenommen haben und ihrer Zeit und Stellung nach am Besten auch noch eine sichere Auskunft über seine ursprüngliche Bedeutung zu geben im Stande waren, in einer Weise zu verstehen, nach welcher es ebenfalls sich jenem allgemeinen Begriffe des Kanons unterordnet und in den Organismus des Alten Testamentes harmonisch einfügt. Dies ist aber, wie die Geschichte der Auslegung genugsam darthut, nur bei der allegorischen Erklärung der Fall.

Für die allegorische Erklärung spricht als zweiter Grund sodann die Ueberlieferung. Wie die Sammler das Hohe Lied nur unter der Voraussetzung in den Kanon des Alten Testamentes aufgenommen haben, daß es nicht von der natürlichen Liebe des Königs Salomo zu einem schönen Mädchen handele, sondern unter der Hülle seiner natürlichen Ausdrücke einen tieferen geistigen Sinn verberge, so haben auch die Juden zu allen Zeiten dasselbe allegorisch verstanden. Bei den alexandrinischen Uebersetzern ist dies,

auch abgesehen von der in der Stelle 4, 8 enthaltenen nicht sicheren Spur, in Betracht ihrer Heimath und ihrer ganzen Richtung von vorn herein wahrscheinlich. Daß Jesus Sirach das Hohe Lied allegorisch verstanden habe, scheint nicht undeutlich aus der Stelle 47, 15 hervorzugehen, in welcher er mit den räthselhaften Gleichnissen schwerlich auf ein anderes Buch als das Hohe Lied hindeutet. Die allegorische Auffassung ist ferner auch von Philo festgehalten worden. Der Talmud erklärt dieselbe für die allein berechtigte. Ihr sind in Folge dessen auch die Rabbinen immer treu geblieben. In Uebereinstimmung mit den Juden haben dann auch die Verfasser des Neuen Testamentes, wie deutlich aus mehreren Anspielungen hervorgeht, vgl. Matth. 2, 1 ff. mit 3, 2 ff.; 5, 6 ff.; Matth. 2, 11 mit 3, 6; Matth. 18, 12. 13. Luk. 15, 4 — 7 mit 2, 8; 6, 8. 9, und später die christlichen Theologen von Anfang an mit nur vereinzelten Ausnahmen bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Hohe Lied allegorisch verstanden.

Der dritte Grund, welcher für die allegorische Auffassung des Hohen Liedes entscheidet, ist die unverkennbare Aehnlichkeit desselben mit dem Psalme 45, über dessen allegorische Erklärung kein Streit sein kann, und der das Hohe Lied in derselben Weise zu verstehen nöthigt.

Der vierte Grund ergibt sich weiter aus der Ueberschrift des Hohen Liedes, die sicher von dem Verfasser selbst herrührt. Sofern dieselbe mit der Bezeichnung: Hohes Lied, als schönstes Lied es bezeichnet, schließt sie die natürliche Auffassung desselben aus, da es als weltliches Lied schwerlich allen übrigen heiligen Liedern des

Alten Testamentes an die Seite gestellt, geschweige vorgezogen werden konnte.

Der fünfte Grund für die allegorische Auffassung liegt in den verschiedenen einzelnen Hindeutungen auf dieselbe in dem Liede selbst. Die hauptsächlichsten unter ihnen sind folgende. Zunächst ist offenbar der Name Sulammith kein wirklicher, sondern dem Namen Salomo nur nachgebildet und soll dem Friedereichen gegenüber die Friedereiche bezeichnen, diejenige, welche in der hingebenden Liebe zu ihm dem Friedefürsten für ihre friedelose Seele den Frieden gefunden hat, vgl. 8, 10. Daß Sulammith aber keine einheitliche Person, sondern die Einheit ihrer Person nur bildliche Darstellung einer einheitlichen Vielheit von Personen ist, die sie vertritt, geht daraus hervor, daß bald von ihr als einer Einheit, bald wieder als von einer Vielheit die Rede ist, vgl. 1, 3. 4; 2, 9. 15; 5, 1; 7, 14; 8, 8. 12. Eben so wenig ein wirklicher Name ist der Name Baal-Hamon, 8, 11, wie längst schon aus dem Umstande hätte erschlossen werden sollen, daß nirgends weiter in dem Alten Testamente ein Ort dieses Namens erwähnt wird. Der Name ist vielmehr bildliche Bezeichnung der Heidenwelt als des Bereiches der Unruhe und des Unfriedens, vgl. Psalm 46, 4. 7. Jes. 57, 20.

Der sechste Grund für die allegorische Auffassung des Hohen Liedes liegt endlich in der nun wohl genugsam erwiesenen Unmöglichkeit, bei der natürlichen Erklärung demselben ein irgendwie befriedigendes Verständniß abzugewinnen. Seitdem die Auslegung an der vonaltersher herrschenden allegorischen Auffassung, an welcher nur wenige ihrer Wortführer noch festhalten, irre geworden ein anderes

richtigeres Verständniß des Buches zu suchen ausgegangen ist, hat sie bisher es noch nicht wieder zu einer Auffassung desselben zu bringen vermocht, welche allgemeinere Anerkennung sich zu verschaffen im Stande gewesen wäre. Vielmehr herrscht gerade unter den der natürlichen Erklärung zugethanen neuesten Auslegern des Hohen Liedes die allergrößeste Uneinigkeit. Unbefriedigt durch alle vorliegenden anderen Fassungen sucht jeder neue Erklärer in seiner eigenen Weise sich Licht und Ordnung in das dunkele Gewinde dieses Liedes zu bringen, ohne damit die früheren zu seiner Ansicht bekehren zu können. Wie aber keiner der andern Beifall sich zu gewinnen weiß, so dürfte schwerlich auch einer von zweifellosem Glauben an seine eigene Ansicht selbst durchdrungen sein, die mancherlei Schwierigkeiten, welche ihr entgegen stehen, sich ganz verhehlen können und wollen und nicht den Drang im Herzen fühlen, wo möglich der Wahrheit anderswie noch näher zu kommen. Wie es um das Verständniß des Hohen Liedes bei der natürlichen Auffassung desselben gegenwärtig noch steht, erhellt am Besten aus dem gewiß nur aus völliger Rathlosigkeit zu erklärenden verzweifelten Entschlusse noch eines seiner neuesten Erklärer, dasselbe geradezu für ein ordnungsloses Chaos einzelner zusammenhangsloser Bestandtheile aus verschiedenen Zeiten auszugeben.

Derselbe Vorwurf, daß es bisher ihr nicht gelungen sei, dem Hohen Liede ein befriedigendes Verständniß abzugewinnen, kann und muß freilich auch der allegorischen Erklärung in ihrer bisherigen Gestalt gemacht werden. Allein dieselbe soll auch keineswegs hier in Schutz genommen werden. Gegen sie sprechen wie gegen die natürliche Erkärung gewichtige Gründe.

Zunächst wird allerdings das Verhältniß Gottes zu seiner Gemeine im Alten Testamente sehr häufig unter dem Bilde der Ehe dargestellt. Und wenn sich auch in den Schriftstücken der vorsalomonischen Periode nur erst die Keime dieser Anschauung nachweisen lassen und, wie die Darstellung des Volkes Israel unter dem Bilde einer Jungfrau, abgesehen von der einen Stelle Ps. 9, 15, sich häufiger erst von der Zeit des Amos, vgl. 5, 2, an findet, so auch von da an erst die Darstellung des Verhältnisses Gottes zum Volke Israel unter dem Bilde der Ehe uns ausgebildet entgegen tritt, so läßt sich doch die Möglichkeit in keiner Weise leugnen, daß in der salomonischen Zeit bereits, und zwar von Salomo selbst, jene Anschauung so weit entwickelt worden sei, als sie im Hohen Liede uns entgegentreten würde. Ist es aber wohl denkbar, fragen wir mit dem neuesten Ausleger des Hohen Liedes, daß Salomo sich ohne Weiteres zum Bilde Gottes gemacht haben sollte, noch dazu so, daß durch das Bild nirgends die göttliche Herrlichkeit des Abgebildeten hindurchstrahlt? Dies scheint undenkbar. Gott kann nicht unter dem allegorischen Namen: König Salomo, eingeführt werden, so daß unter Salomo nicht er selbst, sondern Gott zu verstehen wäre.

Ferner läßt sich das Hohe Lied eben so wenig von dem Verhältnisse des künftigen Messias zu seiner Gemeine verstehen. Denn in der salomonischen Zeit ist die messianische Entwicklung noch nicht zu der Höhe gelangt, daß die Person des Messias schon im Gegensatze zum Volke, welcher dem Gedanken der Vereinigung des Volkes mit ihm vorangehen muß, erkannt worden wäre. Die Person des Messias hat sich in dem Bewußtsein damals noch nicht

von dem Volke im Ganzen losgelöst. Das Volk trägt selbst noch die Bestimmung in sich, Sohn, Knecht und Priester Gottes im wahren Sinne zu werden. Erst als im Laufe der Geschichte sich für das Volk im Ganzen die Unmöglichkeit herausgestellt hat, jenen Beruf zu erfüllen, tritt die Erkenntniß ein, daß Einer aus dem Volke hervorgehen müsse, welcher den Beruf des ganzen Volkes anstatt desselben und für dasselbe erfülle. Diese Erkenntniß tritt uns zuerst entgegen Jes. 53.

Die allegorische Erklärung des Hohen Liedes in beiden Formen wird auch im Alten Testamente selbst zurückgewiesen, sofern, wo von dem Verhältnisse Gottes oder des Messias zu der Gemeine die Rede ist, sich nirgends eine Rückbeziehung auf das Hohe Lied entdecken läßt.

Aber auch das Hohe Lied selbst sträubt sich gegen die allegorische Auffassung in ihrer bisherigen beiderseitigen Gestalt. Ist es einmal allegorisch zu verstehen, so müssen nothwendig auch alle einzelnen Züge in demselben allegorisch erklärt werden. Dies ist aber noch keinem Ausleger bis jetzt ohne Zwang gelungen, wie theils die außerordentliche Uneinigkeit der allegorischen Ausleger darthut, theils die Erklärung, daß nur im Großen und Ganzen die allegorische Auslegung festgehalten werden dürfe.

Endlich widerspricht der bisherigen allegorischen Auffassung des Hohen Liedes auf das Entschiedenste auch der so ähnliche Psalm 45, in welchem nicht das Verhältniß Gottes oder des Messias zu der Gemeine Israel, sondern das Verhältniß des Königs Israel's zu dem Heidenthume besungen wird.

Von diesem Verhältnisse haben wir nun auch das Hohe Lied

nothwendig zu verstehen, und wir werden sehen, daß sich bei dieser Auffassung dasselbe nach allen einzelnen Zügen vollständig erklären läßt. Das Hohe Lied handelt von dem Missionsberufe des Königs Israel's an das Heidenthum.

Das Hohe Lied ist ein einheitliches Ganzes. Als solches gibt es sich schon durch die Ueberschrift zu erkennen, in welcher es als Lied der Lieder, also als ein Lied bezeichnet wird. Als einheitliches Ganzes bewährt es sich aber auch durch seine ganze äußere und innere Beschaffenheit. Dieselben Personen treten uns durch das ganze Lied entgegen, der König 1, 4. 12; 7, 6, der näher Salomo genannt wird, 1, 5; 3, 7. 9. 11; 8, 11, und als der Freund, 5, 16, der Geliebte der Jungfrau, 1, 13. 14. 16; 2, 3. 8. 9. 10. 16. 17; 4, 16; 5, 2. 4. 5. 6. 8. 9. 10. 16; 6, 1. 2. 3; 7, 10. 11. 12. 14; 8, 5. 14, den ihre Seele lieb hat, 1, 7; 3, 1. 2. 3. 4, erscheint, seine Mutter, 3, 11; 8, 5, so wie seine Genossen, 1, 7; 8, 13; die Jungfrau, welche näher Sulammith genannt wird, 7, 1, und als die Schöne unter den Weibern, 1, 8; 5, 9; 6, 1, die Schöne, 2, 10. 13, die Fromme, 5, 2; 6, 9, die Taube, 2, 14; 5, 2; 6, 9, die Freundin, 1, 9. 15; 2, 2. 10. 13; 4, 1. 7; 5, 2; 6, 4, die Schwester, 4, 9. 10. 12; 5, 1. 2, die Braut, 4, 8. 9. 10. 11. 12; 5, 1, des Königs, als Hüterin ihres Weinberges, 1, 6; 8, 11. 12, und als Lilie, 2, 1. 2, erscheint, ihre Mutter, 1, 6; 3, 4; 6, 9; 8, 1. 2, ihre Brüder, 1, 6, und ihre Schwester, 8, 8. 9; die Töchter Jerusalem's, 1, 5; 2, 7; 3, 5. 10. 11; 5, 8. 16; 8, 4, und die Wächter der Stadt, 3, 3; 5, 7. Dieselben Anfänge, 3, 6; 6, 10; 8, 5, und dieselben Schlüsse, 2, 6. 7; 3, 5; 8, 3. 4, dieselben Aufforderungen, 2, 17, vgl. 8; 8, 14, dieselben Aeußerungen, 2, 16;

6, 3; — 2, 5; 5, 8; — 2, 17; 4, 6; — 6, 4. 10; — 1, 2; 4, 10; — dieſelben Schilderungen, 2, 10 b — 13; 6, 11; 7, 12 — 14; — 3, 1—4; 5, 2—8; 4, 1—3; 6, 5—7; — 4, 5; 7, 4; — 1, 15; 4, 1, durchziehen das Ganze von Anfang bis zu Ende. Dieſelbe Sprache bis auf die kleinſten Eigenthümlichkeiten charakteriſirt das Ganze. Dieſelben Gedanken, Anſchauungen, Bilder treten uns überall entgegen. Kurz, das Hohe Lied umſchlingt ein Band einer Einheit, gegen deren Eindruck nur Blindheit oder Vorurtheil ſich ſperren kann.

Sehr falſch und für das richtige Verſtändniß hinderlich wäre es aber, wenn man über der unverkennbaren Einheit des Hohen Liedes die trotz derſelben eben ſo ſicher vorhandene Vielheit in demſelben verkennen wollte. Das Hohe Lied iſt zwar nicht ein Gewirr einzelner zuſammenhangsloſer Lieder, ſondern ein wohlgeordnetes Ganzes, aber es iſt eben ſo wenig, wie von der neueren Auslegung behauptet wird, ein Drama. Denn um ein Drama in demſelben erkennen zu können, müßten wir durch das ganze Lied hindurch in ſicherm Fortſchritt eine Geſchichte von einem gewiſſen Anfange bis zu einem gewiſſen Abſchluſſe ſich entwickeln und vollenden ſehen. Ein ſolcher Fortſchritt durch das ganze Lied iſt aber unbeweisbar. Nicht blos am Anfange des Buches ſtehen wir auch am Anfange der in demſelben dargeſtellten Geſchichte, und nicht am Ende des Buches blos am Ende der in demſelben behandelten Geſchichte. Wie 1, 2 ff., ſo ſtehen wir vielmehr auch noch 3, 1 ff. und 6, 10 ff. am erſten Anfange, und wie 8, 5 ff. hinwiederum auch ſchon 1, 9 ff.; 2, 8 ff.; 3, 4 f.; 3, 6 ff.; 7, 10 ff. am letzten Ende.

Das Hohe Lied iſt jedoch, wenn auch kein Drama, doch dra-

matiſch. Denn in demſelben wird, obwohl eine Geſchichte entfaltet werden ſoll, doch nicht vom Dichter ſelbſt erzählt, ſondern er läßt von den betheiligten Perſonen Alles geredet werden, ſo daß wir die Geſchichte vor unſern Augen erſt vor ſich gehen ſehen. Der Hauptzweck aber, welchen das Hohe Lied verfolgt, iſt die Belehrung der Gemeine über den Beruf des Königs Israel's als des Knechtes Gottes. Wir werden daſſelbe alſo am Beſten als dramatiſches Lehrgedicht bezeichnen.

Dieſes dramatiſche Lehrgedicht vollendet ſich nun in ſechs Abſchnitten, von welchen fünf, der erſte, zweite, dritte, fünfte und ſechste, durch kehrversartige Anfänge, vgl. 3, 6; 6, 10; 8, 5, und Schlüſſe, vgl. 2, 7; 3, 5; 8, 4, ſich kenntlich machen, der vierte aber ohne beſondere Abzeichen, jedoch durch den Schluß des dritten und den Anfang des vierten deutlich genug bezeichnet iſt. Dieſe ſechs Abſchnitte ſtellen in ſechs Liedern uns ſechs Gemälde vor Augen, in welchen allen wir dieſelbe Geſchichte erkennen, ſo jedoch, daß in jedem ein beſonderer Punkt derſelben herausgehoben und ausführlich dargeſtellt iſt und erſt aus allen zuſammen die ganze Geſchichte uns klar und deutlich wird. Die ſechs Abſchnitte des Hohen Liedes theilen ſich aber näher in zwei Gruppen von je drei Abſchnitten. Die je drei Abſchnitte dieſer beiden Gruppen ſtehen nun unter ſich in dem Verhältniſſe, daß ſich die beiden erſten, zweiten und dritten Abſchnitte entſprechen, indem der erſte Abſchnitt ſeine nachträgliche Erklärung im vierten, der zweite im fünften, der dritte im ſechsten findet, ſo daß, wenn die Zeitfolge die Reihefolge der Abſchnitte beſtimmen ſollte, zuerſt der vierte und erſte, darauf der fünfte und zweite, zuletzt der ſechste und dritte Abſchnitt ſtehen müßte.

Der Inhalt des Hohen Liedes iſt nämlich kürzlich folgender:

Der erſte Abſchnitt, 1, 2 — 2, 7, ſtellt das ſehnſüchtige Verlangen der Jungfrau, welche das japhethitiſche Heidenthum abbildet, nach der beſeeligenden Liebe des Königs Israel's, ihr demüthiges Flehen an ihn um Aufnahme in ſeine Liebesgemeinſchaft und die endliche Befriedigung ihres Verlangens und Flehens in der ſeeligen ewigen Vereinigung mit ihm dar.

Der zweite Abſchnitt, 2, 8 — 3, 5, berichtet, den erſten ergänzend, die freundliche Einladung des Königs Israel's, zum gemeinſchaftlichen Fange der Füchſe, welche das Reich des Satans auf Erden, das hamitiſche Heidenthum abbilden, für immer ſich mit ihm im Lande Kanaan, dem Bilde des Reiches Gottes, zu verbinden, an die nach langem ſchmerzlichen Sehnen und Suchen an dem Erfolge bereits verzweifelt in ihre Heimath zurückgekehrte Jungfrau und deren freudiges Eingehen auf dieſe Einladung.

Der dritte Abſchnitt, 3, 6 — 5, 1, ſchildert, den erſten und zweiten ergänzend, die feierliche Einführung der von der Macht der Liebe des Königs Israel's überwundenen, in freudiger Gegenliebe zum wohlgefälligen Opfer Gotte in ſeinen Dienſt ſich willig begebenden Jungfrau in das Land Kanaan, das Bild des Reiches Gottes, und ihre auf Grund ihrer neuen Schönheit vollzogene ſeelige ewige Vereinigung mit dem Könige Israel's.

Der vierte Abſchnitt, 5, 2 — 6, 9, berichtet, den erſten nachträglich erklärend, die mit zuvorkommender Liebe von dem Könige Israel's an die in ihrer dunkelen Nacht im tiefen Schlafe der Unwiſſenheit und Liebloſigkeit noch daliegende Jungfrau erbarmungsvoll gerichtete Bitte um Aufnahme bei ihr, ihre ſchnöde Abweiſung des liebreich ihr entgegenkommenden, ihre endliche

reuige Besinnung in Folge der Bekanntschaft mit seiner Herrlichkeit, von welcher ihr Starrsinn überwunden worden, und ihr langes schmerzliches, endlich mit glücklichem Erfolge belohntes Sehnen und Suchen nach dem herrlichen Geliebten, der die reuig nach ihm verlangende und suchende, nachdem er ihre wahre Sinnesänderung geprüft und erkannt hat, auf Grund ihrer neuen Schönheit auch jetzt noch liebreich annimmt und auf ewig mit sich vereinigt.

Der fünfte Abschnitt, 6, 10 — 8, 4, stellt, den zweiten nachträglich erklärend und den vierten ergänzend, das endliche Sich finden lassen des Königs Israel's von Seiten der Jungfrau dar, erzählend, wie der König, als nach langem schmerzlichen Sehnen und Suchen die Jungfrau, an dem Erfolge bereits verzweifelt, sich muthlos in ihre Heimath zurückbegeben hat, durch ihre neue Schönheit überwunden, von seiner Kriegerschaar begleitet ihr mitleidig nachgeht, von Neuem seine Liebe ihr freundlich anträgt, nun auch sogleich bereitwilligste Erwiderung derselben findet und, sie mit allem, was sie hat, zu seinem Eigenthume für immer anzunehmen, von ihr gebeten wird.

Der sechste Abschnitt, 8, 5 — 14, schildert, den dritten nachträglich erklärend und den fünften ergänzend, die liebevolle Hingabe der Jungfrau an den nach langem und schmerzlichem Sehnen und Suchen in ihrer Heimath, in welche er ihr nachgegangen, endlich aufgefundenen König Israel's zu seinem ewigen Eigenthume und stellt die endliche Bekehrung auch der noch gegenwärtig widerspenstigen jüngeren Schwester, welche das hamitische Heidenthum abbildet, in Aussicht, deren desfällige freundliche Annahme der König der Jungfrau gnädig zusagt.

1, 1 Das Lied der Lieder, welches von Salomo.

---

2 Möchte er mich küssen mit Küssen seines Mundes!
Denn gut ist deine Minne, mehr als Wein.
3 Von Geruch sind deine Salben gut:
Eine ausgeschüttete Salbe ist dein Name;
Darum haben dich die Frauen lieb.

4 Zieh' mich nach dir: laufen wollen wir!
Führt der König mich in seine Kammern:
Jubeln wollen wir und freuen wollen wir uns über dich,
Preisen wollen wir deine Minne mehr als Wein!
In Wirklichkeit haben sie dich lieb.

5 Schwarz — bin ich doch hübsch,
Töchter Jerusalem's,
Gleich den Zelten Kedar's —
Gleich den Decken Salomo's.
6 Sehet mich nicht an, daß ich schwärzlich bin,
Daß mich versengt hat die Sonne!
Die Söhne meiner Mutter sind entbrannt auf mich:
Sie haben mich gesetzt zur Hüterin der Weinberge,
Meinen Weinberg, der mir worden, hab' ich nicht gehütet.

7 Thu' doch mir kund,
Den meine Seele lieb hat:
Wo weidest du,
Wo lagerst du am Mittag?
Denn warum soll ich werden zu einer, die sich verhüllen muß,
Bei den Heerden deiner Genossen?

8 Weiß'st du's etwa nicht vonselbst,
Schöne unter den Weibern?
Geh' du getrost in den Spuren der Heerde
Und weide deine Zicklein
Bei den Lagerstätten der Hirten!

9 Meinem Rossegespanne an den Wagen Pharao's
Vergleiche ich dich, meine Freundin.
10 Hübsch sind deine Wangen in den Schnüren,
Dein Hals in den Ketten.
11 Schnüre von Gold wollen wir dir machen
Mit Punkten von Silber.

12 Bis daß der König in ihrem Bereich war,
Hat meine Narde ihren Geruch gegeben.
13 Der Myrrhenbund ist mein Geliebter mir,
Der zwischen meinen Brüsten ruht.
14 Der Cyperbusch ist mein Geliebter mir
In den Weinbergen Engedi's.

15 Siehe, du bist schön, meine Freundin,
Siehe, du bist schön, deine Augen sind Tauben.

16 Siehe, du bist schön, mein Geliebter, auch lieblich,
Auch unser Lager ist frisch grün.

17 Die Balken unſerer Behauſung ſind Cedern,
Unſer Getäfel ſind Cypreſſen.

2, 1 Ich bin eine Narciſſe Saron's,
Eine Lilie der Thäler.

2 Gleich der Lilie zwiſchen den Dornen,
So iſt meine Freundin zwiſchen den Töchtern.

3 Gleich einem Apfelbaume unter den Bäumen des Waldes,
So iſt mein Geliebter zwiſchen den Söhnen.
In ſeinem Schatten habe ich Luſt und ſitze,
Und ſeine Frucht iſt ſüß meinem Gaumen.
4 Er hat mich geführt in das Weinhaus,
Und ſein Panier über mir iſt Liebe.
5 Stärket mich mit den Weinbeeren,
Labet mich mit den Aepfeln,
Denn krank von Liebe bin ich.
6 Seine Linke iſt unter meinem Haupte,
Und ſeine Rechte umfaſſet mich:
7 Ich beſchwöre euch, Töchter Jeruſalem's, bei den Gazellen
Oder bei den Hindinnen des Feldes:
Daß ihr nicht wecket und daß ihr nicht aufwecket die Liebe, bis daß es ihr gefällt!

---

8 Das Geräuſch meines Geliebten ertönte:
Siehe, er kam,
Hüpfte über die Berge,
Sprang über die Hügel.
9 Mein Geliebter glich einer Gazelle
Oder einem Jungen der Hirſche:
Siehe, er ſtand hinter unſerer Mauer,

Schaute hervor aus den Fenſtern,
Blickte hervor aus den Gittern.
10 Mein Geliebter hub an und ſprach zu mir:
„Stehe du auf, meine Freundin, meine Schöne, und gehe du hervor!
11 „Denn, ſiehe, der Winter iſt vorbeigegangen,
„Der Regen iſt vorübergegangen, er iſt vergangen.
12 „Die Blüthen laſſen ſich ſehen in dem Lande,
„Die Zeit des Schnittes iſt herangekommen,
„Und die Stimme der Turtel läßt ſich hören in unſerm Lande.
13 „Der Feigenbaum knollt ſeine Härtlinge,
„Und die Weinſtöcke in Blüthe geben Geruch.
„Stehe du auf, meine Freundin, meine Schöne, und gehe du hervor!
14 „Meine Taube in den Ritzen des Felſen,
„In dem Verſtecke der Stiege,
„Laß mich ſehen dein Geſicht,
„Laß mich hören deine Stimme,
„Denn deine Stimme iſt ſüß, und dein Geſicht iſt hübſch!
15 „Fanget uns die Füchſe:
„Die kleinen Füchſe verwüſten die Weinberge,
„Und unſere Weinberge ſind in Blüthe!“
16 „„Mein Geliebter iſt mein, und ich bin ſein,
„„Der unter den Lilien weidet!
17 „„Bis daß der Tag ſich kühlt und die Schatten fliehen,
„„Gehe umher, gleiche du, mein Geliebter, einer Gazelle
„„Oder einem Jungen der Hirſche
„„Auf den klüftigen Bergen!““

3, 1 Auf meinem Lager in der Nacht
Suchte ich, den meine Seele lieb hat,
Ich ſuchte ihn und fand ihn nicht.
2 „„Aufſtehen will ich doch und umhergehen will ich in der Stadt,

„„Auf den Straßen und auf den Plätzen,
„„Suchen will ich, den meine Seele lieb hat!““ —
Ich suchte ihn und fand ihn nicht.
3 Die Wächter fanden mich, die umhergingen in der Stadt:
„„Habt ihr, den meine Seele lieb hat, gesehen?““ —
4 Ein Weniges war es, das ich weiter ging von ihnen,
Bis daß ich fand,
Den meine Seele lieb hat:
Ich faßte ihn und ließ ihn nicht,
Bis daß ich ihn gebracht in das Haus meiner Mutter
Und in die Kammer deren, die mich getragen.
5 Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalem's, bei den Gazellen
Oder bei den Hindinnen des Feldes:
Daß ihr nicht wecket und daß ihr nicht aufwecket die Liebe, bis daß es ihr gefällt!

---

6 Wer kommt da herauf aus der Wüste
Gleich Säulen Rauches,
Umräuchert mit Myrrhe und Weihrauch,
Von allem Pulver des Krämers?

7 Siehe, es ist sein Bett, das Salomo's!
Sechzig Helden sind um dasselbe
Von den Helden Israel's.
8 Alle sind besaßt mit dem Schwerte,
Geübt im Kriege,
Ein jeder hat sein Schwert an seiner Hüfte
Vor dem Schreckniſſe in der Nacht.
9 Die Trage hat sich der König Salomo gemacht
Aus den Bäumen des Libanon.
10 Ihre Säulen hat er von Silber gemacht,
Ihre Lehne von Gold,

Ihren Sitz von Purpur;
Ihre Mitte ist gepolstert mit der Liebe
Von den Töchtern Jerusalem's.

11 Gehet heraus und besehet, Töchter Zion's, den König Salomo
In der Krone,
Mit welcher ihn gekrönt seine Mutter an dem Tage seiner Vermählung
Und an dem Tage der Freude seines Herzens!

4, 1 Siehe, du bist schön, meine Freundin, siehe, du bist schön!
Deine Augen sind Tauben
Hinter deinem Schleier.
Dein Haar ist gleich einer Heerde der Ziegen,
Welche niederklimmen von dem Gebirge Gilead.

2 Deine Zähne sind gleich einer Heerde der Geschorenen,
Welche aufsteigen von der Wäsche,
Welche alle Zwillinge gebracht,
Und ein kinderloses ist nicht unter ihnen.

3 Gleich einem Faden von Karmesin sind deine Lippen,
Und dein sprechender Mund ist hübsch.
Gleich einem Stücke der Granate ist deine Schläfe
Hinter deinem Schleier.

4 Gleich dem Thurme David's ist dein Hals,
Gebaut aus Alabasterstücken;
Die tausend Tartschen sind an ihn gehängt,
Alle Schilde der Helden.

5 Deine zwei Brüste sind gleich zwei Jungen, Zwillingen einer Gazelle,
Welche unter den Lilien weiden.

6 Bis daß der Tag sich kühlt
Und die Schatten fliehen,
Will ich gehen zu dem Berge der Myrrhe
Und zu dem Hügel des Weihrauchs.

7 Ganz bist du schön, meine Freundin,
Und kein Tadel ist an dir:
8 Mit mir von dem Libanon, Braut,
Mit mir von dem Libanon kommst du,
Schreitest du hernieder von dem Gipfel des Amana,
Von dem Gipfel des Senir und des Hermon,
Von den Wohnungen der Löwen,
Von den Bergen der Panther.
9 Du hast mich entherzt, meine Schwester Braut,
Du hast mich entherzt mit einem von deinen Augen,
Mit einem Schmuckstücke von deinen Halsgeschmeiden.

10 Wie schön ist deine Minne, meine Schwester Braut,
Wie gut ist deine Minne, mehr als Wein,
Und der Geruch deiner Salben, mehr als alle Gewürze!
11 Seim träufen deine Lippen, Braut,
Honig und Milch ist unter deiner Zunge,
Und der Geruch deiner Kleider ist gleich dem Geruche des Libanon.
12 Ein verschlossener Garten ist meine Schwester Braut,
Ein verschlossener Quell, ein versiegelter Born.
13 Deine Sprossen sind ein Park von Granaten
Mit köstlicher Frucht,
Cypern mit Narden,
14 Narde und Safran,
Kalmus und Zimmt
Mit allerlei Bäumen von Weihrauch,
Myrrhe und Aloe
Mit allen Hauptstücken von Gewürzen.
15 Der Born der Gärten
Ist ein Brunnen lebendigen Wassers
Und Ströme von dem Libanon.

16 Erwache, Nord, und komme, Süd,
Durchwehe meinen Garten: es mögen strömen seine Gewürze,
Kommen möge mein Geliebter nach seinem Garten,
Und essen möge er seine köstliche Frucht!

5, 1 Ich komme nach meinem Garten, meine Schwester Braut,
Ich pflücke meine Myrrhe mit meinem Gewürze,
Ich esse meinen Seim mit meinem Honig,
Ich trinke meinen Wein mit meiner Milch:
Esset, Freunde,
Trinket und berauschet euch, Geliebte!

---

2 Ich schlief, und mein Herz wachte:
Da ertönte das Geräusch meines Geliebten, welcher klopfte:
„Oeffnemir, meineSchwester, meineFreundin, meineTaube, meineFromme,
„Denn mein Haupt ist voll vom Thau,
„Meine Locken von den Tropfen der Nacht!"

3 „„Ich habe meinen Rock ausgezogen,
„„Wie sollte ich ihn anziehen?
„„Ich habe meine Füße gewaschen,
„„Wie sollte ich sie beschmutzen?""

4 Mein Geliebter streckte seine Hand hervor aus der Luke,
Und mein Inneres brauste über ihn.

5 Ich stand auf, zu öffnen meinem Geliebten, —
Und meine Hände troffen von Myrrhe
Und meine Finger von fließender Myrrhe
An den Griffen des Schlosses.

6 Ich öffnete meinem Geliebten,
Und mein Geliebter — wendete sich, ging weiter.
Meine Seele verging über seinem Reden.

Ich ſuchte ihn und fand ihn nicht,
Ich rief ihn, und er antwortete mir nicht.
7 Die Wächter fanden mich, die umhergingen in der Stadt:
Sie ſchlugen mich, ſie hieben mich,
Meinen Mantel nahmen mir ab
Die Wächter der Mauern.
8 „„Ich beſchwöre euch, Töchter Jeruſalem's:
„„Wenn ihr meinen Geliebten findet,
„„Was ſollt ihr ihm ſagen?
„„Daß ich krank bin von Liebe!““
9 „„„Was iſt dein Geliebter vor einem andern Geliebten,
„„„Schöne unter den Weibern,
„„„Was iſt dein Geliebter vor einem andern Geliebten,
„„„Daß du uns alſo beſchwörſt?““““
10 „„Mein Geliebter iſt hell und roth,
„„Ausgezeichnet unter Zehntauſenden.
11 „„Sein Haupt iſt lauteres Gold.
„„Seine Locken ſind Furchenhügel,
„„Schwarz gleich dem Raben.
12 „„Seine Augen ſind Tauben an Bächen von Waſſer,
„„Baden in Milch,
„„Ruhen auf Einfaſſung.
13 „„Seine Wangen ſind gleich einem Beete von Balſam,
„„Thürme von Salben.
„„Seine Lippen ſind Lilien,
„„Träufend von fließender Myrrhe.
14 „„Seine Hände ſind Kreiſe von Gold,
„„Beſetzt mit Tarſchiſchſteinen.
„„Sein Leib iſt ein Kunſtwerk von Elfenbein,
„„Bedeckt mit Sapphiren.
15 „„Seine Schenkel ſind Säulen von Marmor,

„„Gegründet auf Sockeln von Gold.
„„Sein Ausſehen iſt gleich dem Libanon,
„„Auserkohren gleich den Cedern.
16 „„Sein Gaumen iſt Süßigkeiten,
„„Und er iſt ganz Lieblichkeiten.
„„Das iſt mein Geliebter, und das iſt mein Freund,
„„Töchter Jeruſalem's.““
6, 1 „„„Wohin iſt dein Geliebter gegangen,
„„„Schöne unter den Weibern,
„„„Wohin hat dein Geliebter ſich gewendet?
„„„Und wir wollen ihn mit dir ſuchen.““““
2 „„Mein Geliebter ging hinab nach ſeinem Garten,
„„Nach den Beeten von Balſam,
„„Um in den Gärten zu weiden
„„Und um die Lilien zu ſammeln.““ —
3 „„Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter iſt mein,
„„Der unter den Lilien weidet!““ —
4 „Du biſt ſchön, meine Freundin, gleich Thirza,
„Hübſch gleich Jeruſalem,
„Schrecklich gleich Bannergeſchaarten.
5 „Wende deine Augen von mir weg,
„Denn ſie erſchrecken mich!
„Dein Haar iſt gleich einer Heerde der Ziegen,
„Welche niederklimmen vom Gilead.
6 „Deine Zähne ſind gleich einer Heerde der Mutterſchafe,
„Welche aufſteigen von der Wäſche,
„Welche alle Zwillinge gebracht,
„Und ein kinderloſes iſt nicht unter ihnen.
7 „Gleich einem Stücke der Granate iſt deine Schläfe
„Hinter deinem Schleier.
8 „Sechzig ſind Königinnen

„Und achtzig Beifrauen,
„Und Mädchen sind ohne Zahl.
9 „Eine ist meine Taube, meine Fromme,
„Die eine von ihrer Mutter,
„Die reine von ihrer Gebärerin:
„Die Töchter sehen sie und preisen sie glücklich,
„Die Königinnen und Beifrauen und rühmen sie herrlich."

---

10 Wer ist, die da sich blicken läßt gleich der Morgenröthe,
Schön gleich dem Monde,
Hell gleich der Sonne,
Schrecklich gleich Bannergeschaarten?

11 In den Nußgarten war ich hinabgegangen,
Zu besehen das Gewächs des Thalgrundes,
Zu sehen, ob der Weinstock treibt,
Die Granaten blühen.
12 Ich wußte es nicht,
Meine Seele setzte mich
Auf die Wagen meines Volkes als Fürsten.
7, 1 „„„Kehre um, kehre um, Sulammith,
„„„Kehre um, kehre um, und wir wollen dich beschauen!""""
„„Was wollt ihr Sulammith beschauen
„„Gleich dem Reigen zweier Heere?""
2 „„„Wie schön sind deine Schritte in den Schuhen, Fürstentochter!
„„„Die Wölbungen deiner Hüften
„„„Sind gleich Schmuckgeschmeiden,
„„„Dem Werke der Hände eines Meisters.
3 „„„Dein Schoos ist ein gerundetes Becken,
„„„Nicht fehlen soll das Gemisch.

„„„Dein Leib ist ein Bund Weizen,
„„„Umsteckt mit Lilien.
4 „„„Deine zwei Brüste sind gleich zwei Jungen, Zwillingen einer Gazelle.
5 „„„Dein Hals ist gleich dem Thurme von Elfenbein.
„„„Deine Augen sind die Teiche in Hesbon
„„„An dem Thore der Volkreichen.
„„„Deine Nase ist gleich dem Thurme des Libanon,
„„„Welcher nach Damaskus spähet.
6 „„„Dein Haupt auf dir ist gleich dem Karmel,
„„„Und das herabwallende Haar deines Hauptes ist gleich dem Purpur.
„„„Der König ist gefesselt in den Locken.““
7 „Wie schön und wie lieblich bist du,
„Liebe, unter den Wonnen!
8 „Dieser dein Wuchs gleicht der Palme,
„Und deine Brüste den Trauben.
9 „Ich sprach: ich will die Palme ersteigen,
„Ich will ihre Blätter erfassen,
„Und deine Brüste sollen mir gleich den Trauben des Weinstocks sein,
„Und der Geruch deiner Nase gleich den Aepfeln,
10 „Und dein Gaumen gleich dem besten Weine,“ —
„„Der meinem Geliebten gerade hinabgeht,
„„Der über die Lippen der Schlafenden gleitet.
11 „„Ich bin meines Geliebten,
„„Und auf mich geht sein Verlangen.
12 „„Komm, mein Geliebter, wir wollen auf das Feld hinausgehen,
„„Wir wollen nächtigen in den Dörfern,
13 „„Wir wollen frühe nach den Weinbergen,
„„Wir wollen sehen, ob der Weinstock treibt, die Knospe öffnet,
„„Die Granaten blühen:
„„Dort will ich meine Minne dir geben.
14 „„Die Körbe geben Geruch,

„„Und an unseren Thüren ist alles Köstliche,
„„Neues, auch Altes,
„„Mein Geliebter, habe ich dir aufgehoben.
8, 1 „„Wärest du mir doch zum Bruder geworden,
„„Welcher die Brüste meiner Mutter gesogen:
„„Ich hätte draußen dich gefunden, dich geküßt,
„„Auch hätten sie mir es nicht verargen können.
2 „„Ich hätte dich geleitet,
„„Ich hätte dich geführt in das Haus meiner Mutter, daß du mich lehrtest,
„„Ich hätte dich getränkt mit Würzwein,
„„Mit meinem Granatenmoste. —
3 „„Seine Linke ist unter meinem Haupte,
„„Und seine Rechte umfasset mich:
4 „„Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalem's:
„„Was wollt ihr wecken und was wollt ihr aufwecken die Liebe, bis daß es ihr gefällt?""

---

5 Wer kommt da herauf aus der Wüste,
Sich lehnend auf ihren Geliebten?

Unter dem Apfelbaume habe ich dich gerührt,
Dort, wo deine Mutter dich gekreißet,
Dort, wo sie kreißend dich geboren.
Lege mich gleich dem Siegler auf dein Herz,
Gleich dem Siegler auf deinen Arm!
Denn stark gleich dem Tode ist die Liebe,
Hart gleich der Hölle ist die Eifergluth,
Ihre Flammen sind Feuerflammen, Gotteslohe.
7 Viele Wasser
Vermögen nicht, die Liebe zu verlöschen,

Und Ströme überfluthen sie nicht.
Wenn ein Mann alle Habe seines Hauses für die Liebe gäbe,
Sie würden ihn nur verachten.

8 Wir haben eine kleine Schwester,
Und Brüste hat sie nicht;
Was wollen wir mit unserer Schwester machen,
Zur Zeit, wenn von ihr wird die Rede sein?

9 Wenn sie eine Mauer ist,
Wollen wir auf ihr eine Warte von Silber bauen;
Und wenn sie eine Thüre ist,
Wollen wir vor sie ein Brett von Cedern sperren.

10 Ich war eine Mauer,
Und meine Brüste waren gleich den Thürmen:
Da ward ich in seinen Augen zu einer, welche Frieden findet.
11 Ein Weinberg gehörte dem Salomo in Baal-Hamon,
Er übergab den Weinberg den Hütern,
Ein jeder sollte in seiner Frucht tausend Silberlinge bringen.
12 Mein Weinberg, der mir worden, ist vor mir:
Die tausend hast du, Salomo,
Und zweihundert haben die Hüter seiner Frucht.

13 Die du wohnest in den Gärten,
Die Genossen horchen auf deine Stimme, laß mich sie hören!

14 Fliehe, mein Geliebter,
Und gleiche du einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche
Auf den würzigen Bergen!

Erklärung.

1. 1, 2—2, 7.

Möchte er mich küssen mit Küssen seines Mundes! Geküßt zu werden von ihm mit Küssen seines Mundes, mit diesem Wunsche hebt das Lied der Lieder von Salomo an 1, 2a. Der König, V. 4b, Salomo, selbst ist es, von welchem geküßt zu werden die Jungfrau, welche hier redet, so sehnsüchtig verlangt. Noch steht sie ihm ferne, noch hat sie keinen Kuß von seinen Lippen erhalten: möchte er mich küssen mit Küssen seines Mundes! ruft sie sehnsüchtig in die Ferne. Nur der Gedanke und das Verlangen erst bringt sie ihm nahe, so nahe aber auch schon, daß sie ihren Wunsch, von ihm geküßt zu werden, begründet mit den Worten V. 2b: Denn gut ist deine Minne, mehr als Wein. Im Fluge des Gedankens und des Verlangens tritt sie unmittelbar vor ihn selbst hin und spricht: denn gut ist deine Minne, mehr als Wein. Der Wein erfreut das Herz des Menschen, Ps. 104, 15. Pred. 10, 19, das weiß sie wohl. Aber mehr als Wein erfreut das Herz die Minne des Königs, das weiß sie auch, und eben darum hat sie das herzliche Verlangen, von ihm geküßt zu werden. Doch woher weiß sie denn, daß mehr als Wein die Minne des Königs das Herz erfreut? Sie sagt es V. 3ab: Von Geruch sind deine Salben gut:

Eine ausgeschüttete Salbe ist dein Name. Der Wohlgeruch, welchen die Salben des Königs verbreiten, der bezaubernde Eindruck, welchen sein herrliches Wesen ausübt, das einer Salbe gleicht, die nicht verschlossen, sondern ausgegossen ist und lieblich duftet, hat die beseeligende, Kraft seiner Liebe ihr offenbart. Das herrliche Wesen des Königs Israel's, dessen bezaubernder Eindruck gleich dem süßen Dufte einer ausgeschütteten Salbe sie getroffen, hat mit unwiderstehlicher Gewalt ihr Herz zu ihm hingezogen, so daß sie, nichts weiter suchend als seine beseeligende Liebe, um diese sich zu gewinnen, ihn liebt. Sie spricht V. 3c: Darum haben dich die Frauen lieb. Das Darum geht auf den Hauptgedanken V. 2b. Indem sie sagt: die Frauen, läßt die Jungfrau in der Einheit ihrer Person die bildliche Darstellung einer einheitlichen Vielheit von Personen erkennen, die sie vertritt.

In diesem sehnlichen Verlangen ihres liebenden Herzens nach der beseeligenden Liebe des Königs Israel's richtet sie flehend nun an den Fernen, als wäre er ihr nahe und hörte er ihre Worte, die Bitte V. 4aα: Zieh' mich nach dir! Aus ihrer fremden Ferne von ihm in seine unmittelbare Nähe, an seine Brust gezogen und mit Küssen seines Mundes geküßt zu werden, das wünscht und bittet sie und fügt, indem sie die Erfüllung ihrer Bitte sich als möglich vorstellt und in Gedanken den Fall setzt, der König zöge wirklich sie zu sich, jauchzend hinzu V. 4aβ: laufen wollen wir! Im Laufe wollen wir, vgl. V. 3c, dem uns nach sich Ziehenden folgen! Mit Dank und Preis, fährt sie fort V. 4bcd, wollen wir, wenn der König wirklich in seine Gemeinschaft uns führt, seiner beseeligenden Liebe uns freuen: Führt der König mich in seine Kammern: Jubeln wollen wir und freuen wollen wir uns über dich, Preisen wollen wir deine Minne mehr als Wein! Begrün-

dend ihre Bitte von aα wiederholt die Jungfrau bekräftigend noch einmal die schon V. 3c gegebene Versicherung V. 4c: In Wirklichkeit haben sie dich lieb.

Doch wenn der König selbst auch ihre Bitte wirklich gewähren und mit seiner Gegenliebe ihre Liebe belohnen wollte; wird auch sein Volk, werden auch die Töchter Jerusalem's die Fremde so wie er gerne und freundlich in ihre Mitte aufnehmen? An sie wendet sich darum jetzt die Jungfrau, die wir im Gegensatze zu ihnen nun als das japhethitische Heidenthum erkennen, um, wenn es nöthig wäre, sie zum Mitleide mit ihr zu stimmen. Ein weiter Abstand scheidet sie, die Fremde, von den Töchtern Jerusalem's, das erkennt sie in Demuth willig an. Wie sticht sie in ihrer Schwärze von ihnen in ihrer Weiße ab! Häßlich aber, das muß sie ebenfalls mit edlem Stolze frei behaupten, häßlich ist sie trotz ihrer Schwärze nicht, so wenig, daß sie, wenn auch so schwarz wie die Zelte Kedar's, dennoch so hübsch ist wie die Decken Salomo's. Sie trägt trotz ihrer Entstellung noch immer den unvertilgbaren Stempel des Ebenbildes Gottes an ihrem Wesen. Schwarz — bin ich doch hübsch, Töchter Jerusalem's, Gleich den Zelten Kedar's — Gleich den Decken Salomo's, sagt sie V. 5. Und dieses Schwarz, das sie entstellt und von den Töchtern Jerusalem's unterscheidet, ist es denn etwa ihr angeboren, ist es denn etwa nicht wieder zu entfernen? Nur die Sonnengluth hat sie ja versengt, und im Schatten wird sie wieder bleichen. Die Töchter Jerusalem's, die glücklichen, haben immer des kühlen Schattens sich erfreuen dürfen, während sie, die Fremde, freilich verschuldetermaßen, den glühenden Sonnenstrahlen draußen ist ausgesetzt gewesen ohne Schutz. Wollen sie, die weißen, die Arme nun darum, weil sie jetzt schwarz ist, von sich stoßen, sie, die doch unter ihnen, wie sie des

Schattens ſich erfreuend, wie ſie auch wieder weiß werden wird? Sicher wird ihre gegenwärtige Entſtellung unter der ſchützenden Pflege des Königs Israel's ſich in die urſprüngliche Schönheit neu verklären. Sie ſpricht V. 6ab: Sehet mich nicht an, daß ich ſchwärzlich bin, Daß mich verſengt hat die Sonne! Einen weiteren Grund, warum ſie doch nicht lieblos ſie von ſich weiſen ſollen, ſpricht ſie aus in den Worten V. 6c: Die Söhne meiner Mutter ſind entbrannt auf mich. Die Heimath iſt ihr ja keine Heimath mehr. Die Söhne ihrer Mutter, des Heidenthumes, die Völker des hamitiſchen Heidenthumes, ihre Brüder, zürnen ihr und machen ihr zu Hauſe das Leben ſauer, ſo daß ſie ſich von dannen ſehnt und Frieden in einer neuen beſſeren Heimath ſucht. In welcher anderen ſollte ſie ihn ſuchen, könnte ſie ihn finden, als in der Heimath des Friedens, bei dem Könige des Friedens, bei Salomo, d. i. Friedereich, deſſen herrliches Weſen ihr offenbar geworden iſt? Dürfen die Töchter Jeruſalem's die Heimathloſe von ſich weiſen? — Aber was iſt es denn, weshalb die Söhne ihrer Mutter ihr zürnen, ſo daß ſie zum Könige Israel's ihre Zuflucht zu nehmen ſich entſchließen muß? Sie haben mich geſetzt zur Hüterin der Weinberge, fährt ſie fort V. 6d. Es gibt zwei Weinberge auf der Erde. Der eine iſt der Weinberg Gottes, von welchem der Prophet Jeſaia 5, 1—7, vgl. 3, 14, ſingt. Auf dieſem Weinberge im Lande Kanaan, bewohnt von Israel, beherrſcht von Salomo, waltet die Gerechtigkeit und der Friede. Der andere Weinberg, urſprünglich auch Gottes, iſt der Weinberg, welchen jetzt der Satan inne hat. Es iſt der Weinberg in Baal-Hamon, 8, 11, d. i. im Lande der Unruhe und des Unfriedens, vgl. Jeſ. 57, 20. 21, auf welchem das Heidenthum in ſeiner doppelten Geſtaltung hauſet, das japhethitiſche, welches die Jungfrau, die hier redet, darſtellt, und das

hamitiſche, welches die Söhne ihrer Mutter, ihre Brüder abbilden, und auf welchem die Könige der Erde, Pſ. 2, 2, die Genoſſen Salomo's, V. 7, gebieten. Die Jungfrau nun, welche das japhethitiſche Heidenthum abbildet, hat ihre Stellung auf dem Weinberge in Baal-Hamon nicht vonſelbſt eingenommen. Ihre Brüder, welche das hamitiſche Heidenthum abbilden, haben dem Dienſte Gottes ſich entzogen, ſich in den Dienſt des Satans begeben und ihren Weinberg, den Weinberg Gottes, zum Weinberge des Satans gemacht, auf dem die Unruhe und der Unfriede herrſcht, zum Weinberge in Baal-Hamon. Sie haben auch die ſchwächere Schweſter mit fortgeriſſen, auch ſie dem Dienſte Gottes entfremdet und in den Dienſt des Satans hineingezogen und den zur Hut von Gott ihr anvertrauten Weinberg zu einem Weinberge in Baal-Hamon gemacht, daß ſie denſelben im Dienſte des Satans gleich ihnen hüten ſolle. Sie aber hat, zum ſchmerzlichen Gefühle ihrer Unruhe und ihres Unfriedens erwacht, nach einer anderen beſſeren Heimath endlich verlangen gelernt und ihren Weinberg, welcher ihr zur Hut im Dienſte des Satans iſt übergeben worden, nicht gehütet. Sie hat ihr Herz verloren an den König Israel's, den Friedefürſten, deſſen Herrlichkeit ihr vor die Augen getreten iſt, und dem mit allem, was ſie iſt und hat, ſich hinzugeben, um ſeinen Frieden zu gewinnen, ſie ſehnlichſt wünſcht. Sie ſagt V. 6e: Meinen Weinberg, der mir worden, hab' ich nicht gehütet. Darum zürnen ihr nun die Söhne ihrer Mutter.

An ihn, den ihre Seele lieb hat, den König Israel's in der Ferne, wendet die Jungfrau ſich nun von Neuem mit der jetzt allerſeits begründeten Bitte, ihr doch zu ſagen, wo er denn ſeine Heerde weide, wo er denn bei der Gluth des Mittags ſie lagern laſſe, damit ſie zu ihm eilen und ſich ſeiner Heerde anſchließen könne, um nicht den ſengenden Strah-

len der Sonne in ihrer Wüste ferner ausgesetzt zu sein, sondern von ihm geleitet und geschützt auf grünen Auen, an erquickenden Wassern, in kühlem Schatten zur wahren Friedensruhe endlich wieder zu gelangen, V. 7 abcd: Thu' doch mir kund, Den meine Seele lieb hat: Wo weidest du, Wo lagerst Du am Mittag? Ihre Bitte begründend spricht sie V. 7ef: Denn warum soll ich werden zu einer, die sich verhüllen muß, Bei den Heerden deiner Genossen? Der König wird sie mit ihrer Liebe doch nicht von sich weisen wollen, so daß sie bei seinen Genossen und ihren Brüdern in ihrer jetzigen Heimath vor Scham sich kaum mehr könnte sehen lassen?

Statt der erbetenen Auskunft ertönt jedoch die Gegenfrage in ihrem Herzen an die Jungfrau V. 8ab: Weiß'st du's etwa nicht von selbst, Schöne unter den Weibern? Ist es den wirklich deine Unkenntniß, was dich so fragen läßt? Ist wirklich dir das Land des Friedens, in welchem der Fürst des Friedens regiert, dessen Herrlichkeit dir offenbar geworden ist und deine Seele bezwungen hat, nicht bekannt, so daß du selbst allein ihn finden kannst? Ist nicht vielmehr die Furcht, du möchtest, wenn du vonselbst ihm naheteſt, von ihm zurückgewiesen werden, und die geheime Hoffnung, er werde in Folge deiner Bitte, seinen Aufenthalt dir kund zu thun, zugleich die Einladung, zu ihm zu kommen, an dich ergehen lassen, allein die Ursache deiner Frage? Doch warum denn solche Furcht? Kannst du bei deiner neuen die Herzen gewinnenden Schönheit wohl ernstlich fürchten, von dem liebreichen Könige Israel's lieblos zurückgewiesen zu werden? Nein, fährt die Stimme in ihrem Herzen ermuthigend fort V. 8cde: Geh' du getrost in den Spuren der Heerde Und weide deine Zicklein Bei den Lagerstätten der

Hirten! Wo die Heerde iſt, da iſt der Hirte. Ihren Spuren geh' du getroſt nur nach und weide ohne Furcht deine Zicklein da, wo die Hirtenknechte des großen Hirten Israel's mit ihren Heerden ihre Lagerſtätten haben: du wirſt mit deiner Heerde gerne und freundlich an ihnen aufgenommen werden.

Und ſie folgt vertrauensvoll der Engelſtimme in ihrem Herzen, geht getroſt den Spuren ſeiner Heerde nach und weidet ihre Zicklein bei den Lagerſtätten ſeiner Hirten. Und wie ſie geglaubt, geſchieht ihr.

Freundlich tritt der Hirte Israel's ihr entgegen und redet ſie an mit den liebevollen, alle Bangigkeit ihr aus dem Herzen ſcheuchenden Worten V. 9: Meinem Roſſegeſpanne an den Wagen Pharao's Vergleiche ich dich, meine Freundin. Seine Freundin nennt der König liebreich die fremde Jungfrau. Denn ihre Schönheit, in welcher ſie ſeinen edlen Roſſegeſpannen an den Wagen Pharao's gleicht, hat ihr ſein Herz gewonnen. Er bezeichnet näher dieſe Schönheit, indem er fortfährt V. 10: Hübſch ſind deine Wangen in den Schnüren, Dein Hals in den Ketten. Es iſt die Schönheit ihrer Demuth, die ſich mit rückhaltloſer Liebe an den König Israel's hingibt und bei ihm Frieden ſucht, die Schönheit ihrer Armuth, die ſelbſt für ſich den wahren Frieden zu entbehren ſich tief bewußt iſt. Die Schnüre, die ihre Wangen zieren, bedeuten eben jene Demuth, die Ketten, die ihren Hals ſchmücken, bezeichnen eben jene Armuth. Dieſe Schönheit iſt es, welche der Jungfrau das Herz des Königs gewonnen hat. Er ſpricht V. 11: Schnüre von Gold wollen wir dir machen Mit Punkten von Silber. Die Schnüre von Gold, mit welchen der König die Wangen ihr nun zu zieren verheißt, bilden die Gegenliebe ab, mit welcher er ihre demuthsvolle Liebe belohnen will, die Kügelchen von Silber, mit welchen

er ihren Hals umſchlingen will, ſtellen den Frieden dar, welchen ſie in ſeiner Liebe zur Ausfüllung ihrer Armuth gewinnen ſoll.

Führt der König mich in ſeine Kammern: Jubeln wollen wir und freuen wollen wir uns über dich, Preiſen wollen wir deine Minne mehr als Wein! So hatte die Jungfrau in der Sehnſucht ihres verlangenden Herzens gelobt. Was ſie verlangend gelobt, das thut ſie nun, nachdem ihr Verlangen erfüllt iſt. Nachdem ſie ihn gefunden, den ihre Seele lieb hat, hat ſich die Quelle der wahren Freude und des wahren Friedens ihr endlich aufgethan. Das iſt es, was ſie jubelnd ihm zu ſagen ſich jetzt gedrungen fühlt. Ehe die Herrlichkeit des Königs Israel's ihr nahe getreten war, hatte ſie freilich auch außer ihm eine Quelle wahrer Freude und wahren Friedens zu haben geglaubt und aus derſelben lange geſchöpft, um ihren heißen Durſt zu ſtillen. Sie ſagt V. 12: Bis daß der König in ihrem Bereich war, Hat meine Narde ihren Geruch gegeben. Den Salben des Königs, V. 3, ſetzt die Jungfrau ihre Narde entgegen. Bis daß der Wohlgeruch der Salben des Königs Israel's in ihre Nähe drang, ſchien ihre eigene Narde ihr ſüßen Wohlgeruch zu geben, und ſie ergötzte ſich an ihm. Doch nur ſo lange, als noch der König nicht in ihrem Bereich war, hat ihre Narde ihren Geruch gegeben. Vor dem Geruche ſeiner Salben iſt ihrer Narde Geruch alsbald verſchwunden. Jetzt kennt ſie keinen andern Wohlgeruch mehr als den, der ihr von ihm herkommt. Er, er allein iſt jetzt der Myrrhenbund, der Cyperbuſch, der ihr am Buſen ruht und ſie, die Seine, mit ſeinen ſüßen Wohlgerüchen umduftet und erquickt. Die Jungfrau ſpricht V. 13. 14: Der Myrrhenbund iſt mein Geliebter mir, Der zwiſchen meinen Brüſten ruht. Der Cyperbuſch iſt mein Geliebter mir In den Weinbergen Engedi's. Der König, ihr Geliebter,

gleicht einem Myrrhenbunde, der zwischen ihren Brüsten ruht, ihre Brüste aber, zwischen denen der Myrrhenbund ruht, der ihren Geliebten darstellt, sind Bild der Liebe, mit welcher sie den König umfangen hält, vgl. 4, 5; 7, 4. 8. 9; 8, 8, und der Wohlgeruch, mit welchem der Myrrhenbund zwischen ihren Brüsten sie erquickt, stellt die Seeligkeit dar, welche sie in ihm gefunden, den ihre Seele lieb hat. Die Weinberge Engedi's, in denen der Cyperbusch duftet, mit welchem die Jungfrau weiter den König, ihren Geliebten, vergleicht, sind nichts als Bild ihrer Brüste und stellen ebenfalls die Liebe dar, mit welcher sie den König umschließt, sowie der süße Duft, der von dem Cyperbusche ausströmt und sie umgibt, das Glück abbildet, welches in dem Geliebten, den sie gefunden hat, ihr aufgegangen ist. Wie lieblich dieses Glück ist, deutet die Jungfrau damit an, daß sie den König einen Cyperbusch in den Weinbergen Engedi's nennt. Denn nirgends in Kanaan gediehen besser und dufteten lieblicher die Balsamsträucher als in den Bergen Engedi's.

Welche reizende Schönheit spricht doch in diesen wenigen Worten der Jungfrau sich aus, — dieselbe Schönheit, welche der König gleich zuerst an ihr gerühmt hat, die Schönheit ihrer Armuth, die für sich selbst die wahre Freude und den wahren Frieden zu entbehren sich tief bewußt ist, und ihrer Demuth, die sich mit rückhaltloser Liebe an den König Israel's hingibt und bei ihm die wahre Freude und den wahren Frieden sucht und findet, — die Schönheit ihrer Taubenseele, die aus den Augen ihr schon hervorblickt! Dies spricht der König aus in seiner Antwort auf die Worte der Jungfrau V. 15: Siehe, du bist schön, meine Freundin, Siehe, du bist schön, deine Augen sind Tauben. Das Auge ist der Spiegel der Seele. Ist die Seele eine Taube, dann sind auch die Augen Tauben, gleichwie, wenn die Augen Tauben sind, hinter

dem Schleier der Augen eine Taubenseele wohnt. Der König hat in den Tauben der Augen die Taube der Seele geschaut.

Welch' eine andere und höhere Schönheit ist also deine Schönheit gegen die meine, erwidert dem Könige auf seine letzten Worte die Jungfrau: meine Schönheit eine Schönheit der Armuth und der Demuth, und deine Schönheit eine Schönheit des Reichthums und der Gnade! Sie spricht zu ihm V. 16a: Siehe, du bist schön, mein Geliebter, auch lieblich. Deine Schönheit ist deine Lieblichkeit, meine Schönheit ist nur mein Bewußtsein von meiner Unlieblichkeit und dessen Bethätigung. Du bist schön von dir selbst, um dessen willen, was du bist, um deines herrlichen Wesens willen, durch welches du geliebt zu werden Anspruch hast, ich bin nur schön, weil ich von mir selbst, um dessen willen, was ich bin, um meines armseligen Wesens willen geliebt zu werden keinen Anspruch zu haben mir tief bewußt bin. Meine Schönheit ist darum mit Bedürftigkeit verbunden, deine Schönheit ist mit Selbstgenugsamkeit gepaart. Ich muß eine Bittende sein und meine Zuflucht zu fremdem Reichthum nehmen, du kannst ein Gebender sein und aus der Fülle deines Reichthums in herablassender Gnade mittheilen. Diese Gnade der Mittheilung aus der Fülle deines Reichthums hast du auch meiner Bedürftigkeit gegenüber schon herrlich bewiesen, fährt die Jungfrau fort. Thu' doch mir kund, Den meine Seele lieb hat: Wo weidest du, Wo lagerst du am Mittag? so hatte sie nach Ruhe in seiner beseeligenden Gemeinschaft verlangend zu dem Könige aus der Ferne gefleht. Welches schöne Lager hat seine gnadenreiche Liebe ihr nun bei ihm bereitet, um die ersehnte Ruhe ihr zu geben! Die Jungfrau spricht V. 16b: Auch unser Lager ist frisch grün, und fährt es näher beschreibend fort V. 17: Die Balken unserer Behausung

sind Cedern, Unser Getäfel sind Cypressen. Wie auf dem weichen Lager frisch grünen Rasens, zwischen dem schützenden Gebälke mächtiger Cedernstämme, unter dem schattigen Getäfel dunkler Cypressenzweige ruht sie nun in der beseeligenden Gemeinschaft des Geliebten gleich den Töchtern Jerusalem's, in deren Zahl sie aufgenommen ist, ein berechtigtes Glied seiner Heerde, seines Volkes. Mit freudigem Stolze spricht sie 2, 1: Ich bin eine Narcisse Saron's, Eine Lilie der Thäler. Keine Fremde ist die Jungfrau mehr auf den Fluren Kanaan's. Durch die gnadenreiche Liebe des Geliebten, der sie nach sich gezogen und zu der Seinen gemacht hat, gehört sie nunmehr seinem Lande an, als wäre sie in demselben geboren und aufgewachsen. Gleichen Ranges mit den Töchtern Jerusalem's ist sie jetzt eine Narcisse oder Lilie in den Thalgefilden Saron's, eine Bürgerin des Landes Kanaan, welches in einem seiner schönsten Theile, der Ebene Saron, dargestellt wird.

Was sie sagt, bestätigt der König ihr auch freundlich. Gleich der Lilie zwischen den Dornen, So ist meine Freundin zwischen den Töchtern, spricht er zu ihr V. 2. Auf den Gefilden Kanaan's gibt es keine Dornen: hier sprossen allein Narcissen und Lilien. Die Dornen wuchern draußen: es sind die Töchter der Erde. Sie, die der König als Freundin nach sich gezogen hat, ist aus dem Dornengebiete der Töchter der Erde ringsum entrückt und eine Lilie gleich den Töchtern Jerusalem's auf seinen Fluren geworden.

Eine Unterthanin des herrlichen Königs Israel's ist sie geworden, fährt weiter das Glück, das ihr zu Theil geworden, preisend die Jungfrau fort V. 3ab, des Königs, welcher mitten unter den Söhnen, den Königen der Erde draußen, seinen Genossen, gleich einem prächtigen Apfelbaume dasteht unter den Bäumen des Waldes: Gleich einem

Apfelbaume unter den Bäumen des Waldes, So ist mein Geliebter zwischen den Söhnen. Als seine Unterthanin, als Wohnerin auf seinem Weinberge, auf welchen der König sie geführt, als Bürgerin seines Reiches, in welches er sie aufgenommen hat, erfreut sie sich nun gleich den Töchtern Jerusalem's seiner beseeligenden Liebe, die unter dem Bilde des kühlenden Schattens von den breiten Aesten, der labenden Früchte an den reichen Zweigen des Apfelbaumes, mit welchem der König Israel's selbst soeben verglichen wurde, und eines über ihr geschwungenen schützenden Panieres dargestellt wird. Die Jungfrau spricht V. 3cd 4: In seinem Schatten habe ich Lust und sitze, Und seine Frucht ist süß meinem Gaumen. Er hat mich geführt in das Weinhaus, Und sein Panier über mir ist Liebe. Bittend wendet sie sich an die, welche im Besitze dieser beseeligenden Liebe des Königs von Anfang an gewesen sind, von Anfang an von den Beeren des Weinberges, auf ihm wohnend, genossen, an den Früchten des Apfelbaumes, unter ihm ruhend, sich gelabt haben, die Töchter Jerusalem's, daß sie auch ihr, der Fremden, so gerne wie der König selbst zur endlichen Stillung ihres schmerzlichen Verlangens denselben Genuß, dieselbe Labung freundlich gewähren wollen, V. 5: Stärket mich mit den Weinbeeren, Labet mich mit den Aepfeln, Denn krank von Liebe bin ich. Flehend beschwört sie die Töchter Jerusalem's, welche von Anfang an in dem ungestörten Genusse der Liebe ihres Königs gestanden haben, daß sie jetzt neidlos auch sie, die Fremde, sich an derselben erfreuen lassen und nicht die lange umhergescheuchte Gazelle oder Hindin des Feldes, nachdem sie endlich zur Ruhe und zum Frieden am sichern Orte gelangt ist, vgl. Jes. 13,14. Ps. 22,1, aus ihrer stillen Seeligkeit wieder aufschrecken wollen. Seine

Linke ist unter meinem Haupte, Und seine Rechte umfasset mich. Mit diesen Worten V. 6 beschreibt die Jungfrau den Töchtern Jerusalem's die Seeligkeit, welche sie jetzt in der Liebe des Geliebten empfindet. Auf Grund derselben fügt sie die Beschwörung hinzu V. 7: Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalem's, bei den Gazellen Oder bei den Hindinnen des Feldes: Daß ihr nicht wecket und daß ihr nicht aufwecket die Liebe, bis daß es ihr gefällt! Wird es aber wohl je der Liebe gefallen, sich stören zu lassen? Unersättlich und unendlich ist die wahre Liebe.

---

2. 2, 8—3, 5.

Die Jungfrau, welche die Liebe des Königs Israel's und in derselben die wahre Freude und den wahren Frieden suchend und findend im ersten Liede uns entgegengetreten ist, erscheint in diesem zweiten Liede von Neuem vor unsern Augen. Der Unruhe des Sehnens und Suchens ist sie nun längst enthoben. Sie ruht im seeligen Genusse der Liebe des Geliebten, den sie gefunden hat, wie wir am Schlusse des vorigen Liedes sie verlassen haben. Aber aus dem sichern Hafen ihres neuen Glückes liebt sie es jetzt, zurück in die wogende See hinaus zu blicken, aus deren tobenden Fluthen sie errettet worden. Sie nimmt uns mit sich in den Nachen ihrer Gedanken und steuert noch einmal mit uns hinaus in die brandenden Wogen, denen sie glücklich entronnen ist, um uns selbst näher zu zeigen, durch wen und wie sie aus ihnen errettet worden ist. Sie füllt uns damit die Kluft aus, welche das erste Lied zwischen 1, 8 und 9 offen gelassen hat.

In die Fluren ihrer Heimath führt uns die Jungfrau im Fluge der Gedanken mit sich zurück. Ihr Herz ist voll quälender Unruhe. Ihre

Narde hat aufgehört, ihren Geruch zu geben. Der süße Geruch der Salben des Königs Israel's ist in ihren Bereich gekommen. Jenen hat sie nun verloren, und dieser ist noch nicht ihre. Sehnsucht, in die beseeligende Gemeinschaft des Königs aufgenommen zu werden und in seiner Liebe den Frieden ihrer Seele wieder zu finden, einen bessern, als den sie verloren hat, peinigt ihr Herz. Wie sie um diese Liebe des Königs in die Ferne zu ihm hinaus geseufzt und gefleht hat, das haben wir im ersten Liede, 1, 2—7, gelesen. Wie sie in ihrer Sehnsucht endlich sich entschlossen, in seiner Heimath selbst den König aufzusuchen, auch dies hat uns das erste Lied, 1, 8, angedeutet. Aber wo und wie sie ihn wirklich gefunden hat, und welches schmerzliche Suchen diesem Finden vorangegangen ist, das haben wir dort nicht erfahren. Plötzlich stand der Geliebte mit seiner Liebe dort vor ihr und führte sie auf seinen Weinberg, in dessen kühlem Schatten wir seiner Liebe sich erfreuend sie dort verlassen haben. Beides nun, wo und wie sie den König gefunden hat, und welches schmerzliche Suchen diesem Finden vorangegangen ist, erzählt die Jungfrau uns in diesem zweiten Liede. Er selbst, der Geliebte, hat die nach langem und schmerzlichem Suchen an dem Erfolge bereits verzweifelt in ihre Heimath zurückgekehrte Jungfrau, mitleidig ihr nachgehend, für immer sich mit ihm im Lande Kanaan zu vereinigen eingeladen und freudiges Eingehen auf seine Einladung bei ihr gefunden. Sie erzählt uns folgendermaßen.

Das Geräusch meines Geliebten ertönte, beginnt die Jungfrau V. 8a zu erzählen. Ihre Seufzer und Bitten sind verklungen, vgl. 1, 2—7. Sie hat die Stimme vernommen, die ihr den Rath ertheilt, den Geliebten nur muthig da zu suchen, wo er allein zu finden ist, vgl. 1, 8. Sie hat ihn da gesucht, aber er hat sich ihr entzogen, und muth-

los hat sie sich bereits in ihre Heimath zurückbegeben. Da ertönt plötzlich ein Geräusch an ihr Ohr. Es ist das Geräusch ihres Geliebten selbst. Er hat ihre Seufzer und ihre Bitten längst vernommen, aber, um den Ernst ihrer Sehnsucht nach ihm zu erproben, hat er so lange sich nicht von ihr finden lassen. Nachdem er jedoch die Wahrheit und Beständigkeit ihrer Liebe zu ihm erkannt hat, kommt er, um seine Liebe und seinen Frieden ihr zu bringen, ihr eilends nach in ihre Heimath. Siehe, er kam, hüpfte über die Berge, Sprang über die Hügel, fährt die Jungfrau fort V. 8bcd. Es sind die ohne ihn ihr jetzt so öden Berge und Hügel ihrer Heimath, aus denen sie sich hinaus und zu ihm hin sehnt, über welche der Geliebte hüpfend daher gesprungen kommt, um ihre Sehnsucht zu befriedigen und ihre Liebeskrankheit zu heilen. In seiner Schnelligkeit, mit welcher er daher eilt, in seiner Lieblichkeit, welche über sein ganzes Wesen ausgegossen ist, kann sie ihn mit nichts anderem vergleichen als mit einer flüchtigen Gazelle und mit einem prachtvollen jungen Hirsche, V. 9ab: Mein Geliebter glich einer Gazelle Oder einem Jungen der Hirsche. Kaum aber hat sie sein Geräusch vernommen, kaum hat sie seine liebliche Gestalt selbst über die Berge und Hügel herbei eilend erblickt, da ist er auch schon herangekommen und sieht hinter der Mauer ihrer Behausung stehend durch die Gitterfenster zu ihr herein, V. 9cde: Siehe, er stand hinter unserer Mauer, Schaute hervor aus den Fenstern, Blickte hervor aus den Gittern. Die Jungfrau fährt fort in ihrer Erzählung V. 10a: Mein Geliebter hub an und sprach zu mir: — Zu den Gitterfenstern der Mauer ihrer Behausung herein spricht der Geliebte zu der Jungfrau die freundlichen Worte V. 10b: Stehe du auf, meine Freundin, meine Schöne, und gehe

du hervor! Seine Freundin, seine Schöne nennt der König liebreich wie 1, 9. 10 die Fremde. Ihre Schönheit ist es eben, die seine Freundschaft ihr gewonnen hat und die ersehnten Worte der Aufforderung: stehe du auf und gehe du hervor! an sie zu richten ihn drängt. Flehend hatte sie zu ihm in die Ferne hinaus gerufen: zieh' mich nach dir! Nun ist er da und will sie nach sich ziehen. Aus ihren öden Bergen will er sie mit sich führen in seine von der Pracht des Lenzes prangenden Fluren, die er ihr lockend schildert. Seine Aufforderung V. 10b begründend spricht er zu ihr V. 11—13b: Denn, siehe, der Winter ist vorbeigegangen, Der Regen ist vorübergegangen, er ist vergangen. Die Blüthen lassen sich sehen in dem Lande, Die Zeit des Schnittes ist herangekommen, Und die Stimme der Turtel läßt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum knollt seine Härtlinge, Und die Weinstöcke in Blüthe geben Geruch. Während draußen in den Ländern der Erde noch immer der rauhe Winter mit seinen Stürmen und Regengüssen herrscht, ist er in dem Lande Kanaan, seitdem Israel dasselbe in Besitz genommen hat, dem holden Frühlinge gewichen, dessen reiche Blüthenpracht auf eine reiche Fruchternte hinweiset. Israel selbst ist die Turteltaube, die mit dem Frühlinge wiedergekehrt aus dem fremden Lande Aegypten, in welchem sie überwintert hat, vgl. 1 Mos. 15, 13—16, in dem Lande Kanaan nun ihre Stimme hören läßt, vgl. Ps. 74, 19, — der Feigenbaum, an dem die Blüthen sich sehen lassen und der die knollenartigen harten Früchte schon ansetzt, vgl. Jer. 8, 13. Matth. 21, 18 ff. Luk. 13, 6 ff., — der Weinstock, der, von Gott in das Land Kanaan eingepflanzt und beschnitten, nun schon im duftigen Blüthenschmucke dasteht, vgl. Jes. 5, 2. Hos. 10, 1. Ps. 80, 9 ff. Will nun die wilde Taube

nicht auch kommen und bei der Turteltaube niſten, will der wilde Feigenbaum nicht auch ſich einpflanzen laſſen in die ſonnigen Fluren Kanaan's, will der wilde Weinſtock nicht auch der zarten Pflege des treuen Winzers Israel's ſich vertrauen? Stehe du auf, meine Freundin, meine Schöne, und gehe du hervor! wiederholt der König ſeine ſchon V. 10b an die Jungfrau gerichtete nunmehr begründete Aufforderung V. 13c und führt dieſelbe näher aus V. 14. Meine Taube in den Ritzen des Felſen, In dem Verſtecke der Stiege, redet der König die Jungfrau an ab. Der Turteltaube, die in dem Lande Kanaan ihre Stimme hören läßt, dem Volke Israel, ſteht gegenüber die Taube in den Ritzen des Felſen, in dem Verſtecke der Stiege, das japhethitiſche Heidenthum in den fernen Ländern der Erde. Das Girren der Sehnſucht der wilden Taube iſt aus den verſteckten Ritzen ihrer Felſenſtiege, den entlegenen Ländern der Heidenwelt, herübergeklungen nach Kanaan, und ſüß hat ihre ſeufzende Stimme des Verlangens in die Ohren der Turteltaube, des Königs Israel's, getönt, hübſch iſt ſie mit dem Ausdrucke tiefer Sehnſucht auf ihrem Geſichte in ſeinen Augen erſchienen. Liebreich ſpricht die Turteltaube zu der wilden Taube cde: Laß mich ſehen dein Geſicht, Laß mich hören deine Stimme, Denn deine Stimme iſt ſüß, und dein Geſicht iſt hübſch! Die Turteltaube will die wilde Taube, ihr ſehnſüchtiges Verlangen erfüllend, mit ſich nehmen in ihr Land. Und was ſoll ſie denn dort im Lande Kanaan thun? Der König ſpricht den Zweck bezeichnend weiter zu ihr V. 15a: Fanget uns die Füchſe! Vgl. zu 1, 3. Wie? die Tauben ſollen die Füchſe fangen? Ja wohl, nur Tauben fangen Füchſe, nur Lämmer fangen Wölfe. Hat nicht das Lamm, von Gott geſandt, die Welt überwunden, Offenb. 17, 14, und zu den Seinen geſprochen:

gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, Joh. 20, 21, siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe: darum seid — ohne Falsch wie die Tauben, Matth. 10, 16? Nur Unschuld überwindet Tücke, nur Sanftmuth Gewalt. Die wilde Taube soll mit der Turtel gemeinschaftlich die Füchse fangen. Die Aufforderung an die wilde Taube, gemeinschaftlich mit der Turtel die Füchse zu fangen, wird durch die nähere Bezeichnung der Füchse V. 15bc begründet: Die kleinen Füchse verwüsten die Weinberge, Und unsere Weinberge sind in Blüthe! Die Füchse sind die Feinde des Weinberges Gottes in Kanaan, dessen Blüthen sie verwüsten, dessen Früchte sie nicht wollen zur Reife kommen lassen, die Völker des hamitischen Heidenthumes, die Brüder der Jungfrau, welche das japhethitische Heidenthum darstellt, vgl. 1, 6. Die kleinen Füchse werden sie genannt, weil Ham der kleine, der jüngste Sohn Noah's ist, 1 Mos. 9, 24. Vgl. unten 8, 8. Gemeinschaftlich mit ihm unter dem Beistande Gottes Kanaan zum Knechte sich zu machen, soll Japheth in die Hütten Sem's eingehen, 1 Mos. 9, 25 bis 27. Gemeinschaftlich mit ihr die Füchse zu fangen, soll die wilde Taube in das Land der Turtel kommen. Der gemeinschaftliche Kampf wider das Reich des Satans auf der Erde ist es, zu welchem der König Israel's das heilsbegierige Heidenthum auffordert.

Was sie dem Könige auf diese seine Aufforderung geantwortet hat, erzählt die Jungfrau uns weiter in den beiden folgenden Versen. Ihrem Gelöbnisse 1, 4bc treu ist sie in die Jubelworte ausgebrochen V. 16: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, Der unter den Lilien weidet! Den ihre Seele lieb hat, dessen Liebe hat sie gewonnen und ist nun eine Lilie geworden gleich den anderen Lilien, unter welchen er weidet. Vgl. V. 1. Wie er unter den anderen Lilien im

Lande Kanaan weidet, so soll er nun auch bei ihr weiden. Zum vollen Eigenthume, daß er von früh bis abends gleich einer Gazelle oder einem jungen Hirsche sie rings beweide, gibt sie ihm ihre klüftigen Berge freudig hin V. 17: Bis daß der Tag sich kühlt und die Schatten fliehen, Gehe umher, gleiche du, mein Geliebter, einer Gazelle Oder einem Jungen der Hirsche Auf den klüftigen Bergen.

So hat die Jungfrau uns denn nun erzählt, wo und wie sie den König gefunden hat und seine geworden ist. Doch diesem seeligen Finden und Haben ist ein langes Entbehren und schmerzliches Suchen vorangegangen, und auch dieses beschreibt die Jungfrau uns noch im Folgenden.

Sie erzählt uns 3, 1: Auf meinem Lager in der Nacht Suchte ich, den meine Seele lieb hat, Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Ihr ganzes bisheriges Leben ist wie eine lange von keinem lichten Tage unterbrochene Kette von dunkelen Nächten gewesen. Auf ihrem Lager hat sie ihr Leben hindurch gelegen und geschlafen. Endlich ist sie erwacht aus ihrem langen Schlafe. Die Strahlen der Lichtgestalt des herrlichen Königs Israel's haben sie getroffen und geweckt. Sie hat die Nacht, in der sie daliegt, in ihrer dunkelen Leere erkannt, die Sehnsucht nach dem hellen Tage ist in ihr aufgegangen, und das Verlangen nach dem Könige Israel's und seinem Lichte hat sie ergriffen. Suchend schweifen ihre Augen umher nach ihm, dessen Strahlen auf sie gefallen und sie geweckt. Aber der Nachglanz seiner Herrlichkeit reicht nur hin, ihre Nacht sie sehen zu lassen: ihn selbst, den ihre Seele sucht, die Quelle des Lichtes, das ihre Nacht in Tag verwandeln könnte, entdeckt sie nicht. Da denkt sie bei sich, nichts weiter fühlend als das Verlangen nach ihm

und seinem Lichte, V. 2abc: Aufstehen will ich doch und umhergehen will ich in der Stadt, Auf den Straßen und auf den Plätzen, Suchen will ich, den meine Seele lieb hat! Da sie von ihrem Lager aus ihn nicht zu erspähen vermag, nach dem ihr Herz verlangt, so faßt sie muthig den Entschluß, ihre träge Ruhe opfernd aufzustehen und draußen auf den Straßen und Plätzen der Stadt, in der sie wohnt, umherzugehen und ihn zu suchen. Die Stadt mit ihren Straßen und Plätzen ist die weite Erde, auf welcher das Heidenthum verbreitet ist, 1 Mos. 9, 27 a. Aber wo sie auch sucht und spähet auf weiter Erde, ihn, den sie sucht, findet sie nicht, V. 2d: Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Seufzer und Bitten der Sehnsucht hörten wir 1, 2—7 die Jungfrau in die Ferne rufen. Hier läßt sie uns in die dunkele Nacht hineinblicken, in welcher sie ihn suchend und nicht findend solche Worte der Sehnsucht in die Ferne hinausgerufen hat. Doch fährt sie zu erzählen weiter fort V. 3a: Die Wächter fanden mich, die umhergingen in der Stadt. Heilige Wächter durchziehen unsichtbar die Erde und beobachten das noch von tiefer Nacht umhüllte, in festem Schlafe begrabene Heidenthum, sprechen strafend und bittend im Herzen ihm zum Herzen und warten des großen Augenblickes, wann es von den Strahlen der fernen in Kanaan aufgegangenen Sonne erweckt die Sehnsucht nach dem Tage fühlen wird, um dann den Weg ihm zu zeigen zu den Hütten Sem's. Es sind die göttlichen Regungen des Gewissens, die himmlischen Gedanken, die anklagen oder entschuldigen, Röm. 2, 15. An diese Wächter, deren Stimmen sie im Herzen vernommen, hat sie nun, wie sie V. 3b erzählt, sich mit der Frage im Innern gewendet: Habt ihr, den meine Seele lieb hat, gesehen? Eine Antwort auf ihre Frage wird uns hier nicht mitgetheilt. Aber daß sie von den

Wächtern den Weg, auf welchem sie, den ihre Seele lieb hat, finden kann, erfahren hat, erhellt aus dem Erfolge ihres Suchens, nachdem sie sie verlassen. Wie etwa die Antwort der Wächter an sie gelautet haben mag, können wir auch erschließen aus 1, 8. Auf die Frage der Jungfrau 1, 7 tönte ihr dort die Stimme entgegen: Weiß'st du's etwa nicht vonselbst, Schöne unter den Weibern? Geh' du getrost in den Spuren der Heerde Und weide deine Zicklein bei den Lagerstätten der Hirten! Den Strahlen des Lichtes nur immer nachzugehen, das sie geweckt aus ihrem Schlafe, vgl. Matth. 2, 2. 7. 9. 10, das wird der Rath gewesen sein, den ihr die Wächter ertheilt haben. Muthig setzt sie nun ihre Wanderung fort, nachdem die Wächter ihr den rechten Weg gewiesen haben, und glücklicher Erfolg belohnt ihr treues Suchen. Sie erzählt V. 4abc: Ein Weniges war es, das ich weiter ging von ihnen, Bis daß ich fand, den meine Seele lieb hat. Den sie weit und breit in den Fernen der Erde gesucht hat, der ist ihr nahe gewesen, ohne daß sie es gewußt. Ein kleines Stückchen Weges nur hat sie nöthig gehabt zu gehen, bis daß sie zu dem Weinberge dessen, den ihre Seele lieb hat, gelangt ist. Ihn selbst hat sie dort freilich noch nicht gefunden. Unverrichteter Sache hat sie den Weinberg des Geliebten erst wieder verlassen müssen. Doch hat sie bald ihn gefunden. Denn kaum ist sie verzweiflungsvoll in ihre Heimath zurückgekehrt, da ist er ihr auch liebreich nachgekommen, 2, 8. 9, hat freundlich sie zu sich eingeladen, 1, 9—11; 2, 10—15, und sie hat freudig sich ihm zum Eigenthume hingegeben, 1, 12—14. 16. 17; 2, 1. 3 ff. Das Letztere berichtet sie uns auch im Folgenden noch einmal. Sie erzählt uns, wie sie, nachdem sie endlich den lange schmerzlich Gesuchten gefunden, mit Freuden ihn erfaßt und ihn nicht wieder von sich gelassen hat, bis sie ihn zu sich in ihre

Heimath als ihr Eigenthum gebracht, V. 4def: Ich faßte ihn und ließ ihn nicht, Bis daß ich ihn gebracht in das Haus meiner Mutter Und in die Kammer deren, die mich getragen. — Die Nacht des Entbehrens und Suchens ist nun vorüber. Die Sonne des Friedens ist endlich ihr aufgegangen in dem Könige Israel's, den sie gefunden hat. An ihrem Lichte und an ihrer Wärme erfreut sie sich nun und hat keinen andern Wunsch und keine andere Bitte, als daß sie aus der Seeligkeit des neuen Tages, in welcher sie schwelgt, nicht neidisch von denen, welche schon lange sich an derselben erfreut haben, wieder in die alte Nacht ihrer Unruhe und Sehnsucht zurückgescheucht werden möge, V. 5, vgl. 2, 7: Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalem's, bei den Gazellen, Oder bei den Hindinnen des Feldes: Daß ihr nicht wecket und daß ihr nicht aufwecket die Liebe, bis daß es ihr gefällt!

---

3. 3, 6—5, 1.

Das sehnsüchtige Verlangen der Jungfrau, welche das japhethitische Heidenthum darstellt, nach der beseeligenden Liebe des Königs Israel's, ihr langes schmerzliches Suchen und Rufen nach ihm, sein liebreiches Nachkommen in ihre Heimath zu ihr, seine freundliche Einladung an sie, zum gemeinschaftlichen Fange der Füchse, welche das Reich des Satans auf Erden, das hamitische Heidenthum abbilden, für immer sich mit ihm im Lande Kanaan, dem Bilde des Reiches Gottes, zu verbinden, ihr freudiges Eingehen auf diese Einladung und die Befriedigung ihres Verlangens und Flehens in der seeligen ewigen Vereinigung mit ihm, — alles das haben wir in den beiden vorhergehenden Liedern kennen gelernt. Wie das zweite die Ergänzung des ersten, so bildet nun das

dritte Lied die Ergänzung der beiden ersten. Die seelige ewige Vereinigung der Jungfrau mit dem Könige, die in den beiden ersten Liedern nur kurz ihrem Anfange nach berührt worden, ist es, welche das folgende dritte Lied uns näher schildert.

Wir werden aus den klüftigen Bergen ihrer Heimath, auf welchen die Jungfrau den König Israel's gefunden hat, jetzt in das Land Kanaan versetzt. Aber der König Israel's ist nicht in demselben. Wo er hingegangen ist, das wissen wir aus 2, 8 ff. In die klüftigen Berge der sehnsüchtig ihn suchenden Jungfrau ist er ihr nachgegangen. Doch nicht lange brauchen wir auf ihn zu warten. Schon ertönt die Stimme V. 6a: Wer kommt da herauf aus der Wüste —? Von der Wüste, den klüftigen Bergen her, dahin der König Israel's gegangen ist, läßt sich ein Zug in der Ferne heraufkommend erblicken. Ein heiliger Opferzug ist es, der da heraufkommt. Zwar nur nach Kanaan kommt er heraufgezogen aus der Wüste. Aber die Wüste ist das Reich des Satans, und Kanaan ist das Reich Gottes. Indem er nach Kanaan heraufsteigt, erhebt er sich empor zu Gott. Er kommt herauf, V. 6b, Gleich Säulen Rauches, die zum Himmel emporsteigen, von süßem Opfergeruche lieblich duftend, V. 6cd: Umräuchert mit Myrrhe und Weihrauch, Von allem Pulver des Krämers.

Doch wer ist es, der da im heiligen Opferzuge heraufkommt? Wer ist der Priester, wer ist das Opfer? Die Antwort auf die erste Frage gibt uns V. 7a: Siehe, es ist sein Bett, das Salomo's! Das Bett Salomo's ist das Lager, auf welchem ruhend er sich hinaustragen läßt. Das Lager, auf welchem ruhend Salomo sich hinaustragen läßt, ist Bild des Königthumes, das er verwaltet, sofern dasselbe seine Macht nach außen wendet. Ein Königthum der Macht ist nämlich das König-

thum, das Salomo verwaltet. Es heißt V. 7bc: Sechzig Helden sind um dasselbe Von den Helden Israel's. Gleichwie Jerusalem, der Wohnsitz des Königs Israel's, von sechzig Thürmen rings umgeben ist, auf welchen die Helden Israel's stehen und es schützen, vgl. Ps. 48, 13, so ist das Bett, auf welchem ruhend der König Israel's sich hinaustragen läßt, von sechzig Helden Israel's umringt, in denen die Kraft des Königthumes draußen sich wirksam erweiset. Denn, heißt es V. 8, Alle sind befaßt mit dem Schwerte, Geübt im Kriege, Ein jeder hat sein Schwert an seiner Hüfte Vor dem Schreckniſſe in der Nacht. Wider das Schreckniß draußen in der Nacht der Wüste den heiligen Kampf für Wahrheit und Sanftmuth-Gerechtigkeit zu führen und mit dem Schwerte in der Rechten Schreckthaten verrichtend die Feinde des Königs draußen zu unterwerfen, das ist die Aufgabe der Helden Israel's, die rings das Bett des Königs umgeben. Diese Aufgabe zu erfüllen, sind sie mit dem Könige auf seinem Bette ausgezogen und kehren nach vollbrachtem Werke soeben mit ihm zurück. Der König Israel's kehrt siegreich aus der Wüste vom heiligen Kampfe mit seinen Feinden zurück. Das Schreckniß in der Nacht draußen hat er mit Schreckthaten des Lichtes seiner Rechten überwunden. Welches der Erfolg des Zuges des Königs gewesen, das wird uns angedeutet durch die nähere Schilderung des Bettes, auf welchem der König ruht. Die Trage hat sich der König Salomo gemacht Aus den Bäumen des Libanon, heißt es zunächst V. 9. Die Bäume des Libanon, die Cedern, aus welchen der König sich das Traghett gemacht hat, stellen die Unvergänglichkeit dar, welche der König seinem Königthume gesichert hat. Weiter aber heißt es V. 10abc: Ihre Säulen hat er von Silber gemacht, Ihre Lehne von Gold, Ihren Sitz von

Purpur. Das Silber, von welchem er die Säulen, das Gold, von welchem er die Lehne des Tragbettes gemacht hat, bedeuten die Gerechtigkeit und die Wahrheit, auf welche er sein Königthum gegründet, und durch welche er die Unvergänglichkeit ihm gesichert, der Purpur aber, aus welchem er seinen Sitz gemacht hat, auf dem er ruht, stellt die Macht seines auf Gerechtigkeit und Wahrheit gegründeten unvergänglichen Königthumes dar, die Macht, die wirksam wird in den sechzig Helden, welche es umgeben. Selbst hat der König durch seine Gerechtigkeit und Wahrheit seinem Königthume Unvergänglichkeit und Macht gesichert: die Gerechtigkeit und Wahrheit, auf welcher die Unvergänglichkeit und Macht seines Königthumes beruht, ist seine freieigene. Darum heißt es: Die Trage hat sich der König Salomo gemacht Aus den Bäumen des Libanon. Ihre Säulen hat er von Silber gemacht, Ihre Lehne von Gold, Ihren Sitz von Purpur. Nun aber heißt es weiter V. 10de: Ihr Inwendiges ist gepolstert mit der Liebe Von den Töchtern Jerusalem's. Das Inwendige des Tragbettes, welches der König sich gemacht hat, ist gepolstert mit der Liebe der Töchter Jerusalem's. Auf dem Polster der Liebe der Töchter Jerusalem's ruht der König Israel's auf seinem Tragbette. Er selbst hat sich sein Königthum nicht gegeben. Die Liebe seines Volkes ist der Grund, durch welchen er dasselbe inne hat. Sie hat ihn emporgehoben auf das Bett des Königthumes, auf welchem er von ihr getragen als sein Vertreter ruht. Im Namen seines Volkes ist er ausgezogen zu dem heiligen Kampfe in die Nacht hinaus. Als Sieger kehrt er wieder heim, und seine Königskrone ist auch zur Siegerkrone geworden. Aber die Siegerkrone, die er als König sich erkämpft, hat er so wie die Königskrone nur von seinem Volke empfangen, das ihn als Mutter getragen, geboren und auf das Bett des König-

thumes gelegt und mit der Königskrone gekrönt hat, damit er die Königskrone zur Siegerkrone erblühen lassen solle. Der Sieg des Königs ist der Sieg des Volkes Israel. Daher die Aufforderung an dieses V. 11 abcα: Gehet heraus und beschet, Töchter Zion's, den König Salomo In der Krone, Mit welcher ihn gekrönt seine Mutter. Die Siegerkrone, in welcher der König heimkehrt, ist aber auch seine Priesterkrone, vgl. Sach. 6, 11. Denn als Priester in heiligem Opferzuge, sahen wir oben, kommt er nach Hause zurück und ist ein Priester worden nach der Weise Melchizedeks. Das Opfer, welches er im heiligen Zuge daherbringt, wird uns bezeichnet durch die Worte V. 11 cβd, nach welchen an dem Tage seiner Vermählung Und an dem Tage der Freude seines Herzens seine Mutter ihn mit der Siegerkrone gekrönt hat. Die Braut, welche er sich erkämpft hat und als Sieger mit sich heimführt, um seine Vermählung mit ihr zu halten, sie ist das willige Opfer, das er als Priester seinem Gotte darbringt.

Der Zug des Königs ist jetzt herangekommen, und von dem Tragbette steigt mit dem Könige die Braut herab, die er aus dem Schrecknisse der Nacht in den Frieden des Lichtes, aus den klüftigen Bergen der Wüste in die reichen Fluren des Landes Kanaan heimgeführt hat. Ihr heißes Sehnen und Flehen ist nun erfüllt: der König Israel's hat sie nach sich gezogen, hat sie in seine Kammern eingeführt, sie ist gleich einer von den Töchtern Jerusalem's geworden, inmitten deren sie steht. Feierlich verlobt auf immer jetzt der König vor ihnen allen sich ihr, sie sich, indem er zu ihr die Worte spricht, die wir im Folgenden lesen.

Siehe, du bist schön, meine Freundin, siehe, du bist schön! Mit diesen Worten beginnt der König seine Rede an die Braut 4, 1 a.

Es sind dieselben Worte, welche er zuerst zu ihr gesprochen, als er der Suchenden, deren Armuth und Demuth er erkannt hatte, in ihre Heimath liebreich nachgegangen war, vgl. 1, 15. Eine reizende Schönheit ist ausgegossen über die Jungfrau, welche der König als Braut sich heimgeführt hat, und diese Schönheit, die er im Einzelnen uns schildert, soll ihn für immer zu dem Ihren machen. Es ist die Schönheit der Taubeneinfalt ihrer Seele, die aus ihren Taubenaugen wie hinter einem Schleier hervor ihm entgegenleuchtet, wie er sogleich erklärend V. 1bc, vgl. 1, 15, hinzufügt: Deine Augen sind Tauben Hinter deinem Schleier. Es ist die Schönheit der zarten Weichheit ihrer Seele, die er in ihrem Haare fühlt, das seidenweich vom Haupte ihr niederwallt gleich einer Ziegenheerde, die vom Gebirge Gilead niederklimmt, V. 1de: Dein Haar ist gleich einer Heerde der Ziegen, Welche niederklimmen von dem Gebirge Gilead. Es ist die Schönheit der unbefleckten unverletzten Unschuld ihrer Seele, die ihm entgegenstrahlt aus ihren Zähnen, die blendend weiß und ohne Lücke einer Heerde geschorener Schafe gleichen, welche aus der Wäsche eben emporsteigen und alle ohne Ausnahme Zwillingsjunge haben, V. 2: Deine Zähne sind gleich einer Heerde der Geschorenen, Welche aufsteigen von der Wäsche, Welche alle Zwillinge gebracht, Und ein kinderloses ist nicht unter ihnen. Es ist die Schönheit der lebendigen Frische ihrer Seele, welche in den rothen Lippen ihres sprechenden Mundes ihm entgegentritt, die einem Faden von Karmesin gleichen, V. 3ab: Gleich einem Faden von Karmesin sind deine Lippen, Und dein sprechender Mund ist hübsch. Es ist die Schönheit der durchsichtigen Klarheit ihrer Seele, welche wie hinter einem Schleier in ihren Schläfen ihm offenbar wird,

die mit dem feinen durch die Haut durchscheinenden Geäder dem Stücke einer durchgeschnittenen Granate gleichen, V. 3cd: Gleich einem Stücke der Granate ist deine Schläfe hinter deinem Schleier. Es ist die Schönheit der unbezwinglichen Stärke ihrer Seele, welche er in ihrem Halse schaut, der in seiner blendenden Weiße und kräftigen Gedrungenheit dem aus Alabasterstücken erbauten Thurme David's gleicht, in welchem die tausend Schilde der auserlesenen Helden Israel's aufgehängt sind, V. 4: Gleich dem Thurme David's ist dein Hals, Gebaut aus Alabasterstücken; Die tausend Tartschen sind an ihn gehängt, Alle Schilde der Helden. Es ist endlich die Schönheit der hingebenden Anhänglichkeit ihrer Seele an Israel, welche er in ihren beiden Brüsten erkennt, welche zwei Zwillings-Jungen einer Gazelle gleichen, die ihre natürliche Scheu aufgebend zutraulich furchtlos unter den Lilien weiden, vgl. 2, 1. 2, V. 5: Deine zwei Brüste sind gleich zwei Jungen, Zwillingen einer Gazelle, Welche unter den Lilien weiden. Diese siebenfältige Schönheit ihrer Seele ist es, welche ihn für immer als den Ihren bei ihr halten wird, wie er V. 6 folgernd erklärt: Bis daß der Tag sich kühlt Und die Schatten fliehen, Will ich gehen zu dem Berge der Myrrhe Und zu dem Hügel des Weihrauchs. Sie selbst, die Braut mit ihren Reizen, die willig sich zum Eigenthume ihm hingegeben hat, ist dieser Myrrhenberg, dieser Weihrauchhügel, an dessen lieblich duftendem Opfergeruche von früh bis abends er sich erfreuen will.

Diese siebenfältige Schönheit ihrer Seele ist es aber auch allein gewesen, welche den König zu ihr gezogen, seine Liebe ihr gewonnen und ihn bestimmt hat, sie nach sich zu ziehen in sein Land. Ganz bist du schön, meine Freundin, Und kein Tadel ist an dir, hebt von

Neuem der König an V. 7 und fügt als Folge hinzu V. 8: Mit mir von dem Libanon, Braut, Mit mir von dem Libanon kommst du, Schreitest du hernieder von dem Gipfel des Amana, Von dem Gipfel des Senir und des Hermon, Von den Wohnungen der Löwen, Von den Bergen der Panther, indem er die begründende Erklärung gibt V. 9: Du hast mich entherzt, meine Schwester Braut, Du hast mich entherzt mit einem von deinen Augen, Mit einem Schmuckstücke von deinen Halsgeschmeiden. Die siebenfältige Schönheit ihrer Seele, an der kein Tadel ist, hat es allein bewirkt, daß sie als Braut jetzt mit dem Könige von dem Gebirge Libanon mit seinen Berggipfeln Amana, Senir und Hermon niederschreitet und aus den Wohnungen der Löwen und aus den Bergen der Panther, in welchen jenseits des Libanon sie bisher gewohnt hat, in das heilige Land des Friedens einziehen darf. Mit dieser Schönheit ihrer Seele nämlich, mit ihrer Armuth, die selbst für sich den wahren Frieden zu entbehren sich tief bewußt ist, und die ihr hinter dem Schleier ihrer Taubenaugen hervorblickt, und mit ihrer Demuth, die sich mit rückhaltloser Liebe an den König Israel's hingibt und bei ihm Frieden sucht, und die sie wie ein schönes Halsgeschmeide schmückt, hat sie dem Könige das Herz genommen, so daß er ihr in das Grauen ihrer Nacht nachgegangen ist und sie zu sich geholt hat, um sich an ihrer Liebe für immer zu erfreuen.

Wie glücklich die Liebe seiner Braut ihn macht, die er sich heimgeholt hat aus der Wüste, das schildert der König in dem Folgenden. Wie schön ist deine Minne, meine Schwester Braut, Wie gut ist deine Minne, mehr als Wein, Und der Geruch deiner Salben mehr als alle Gewürze! ruft der König in der Freude

seines Herzens über die Liebe seiner Braut zu ihm aus V. 10. Diese Liebe ist ihm ein Trank, der mehr als Wein das Herz ihm erfreut, diese Liebe ist ihm eine Salbe, die mit lieblicherem Geruche ihn erquickt als alle Gewürze. Die Küsse von ihren Lippen, mit welchen sie ihre Liebe ihm besiegelt, die Worte aus ihrem Munde, mit welchen sie ihre Liebe ihm betheuert, sind ihm ein Trank so süß und lieblich, wie Honigseim und Milch, die Liebe zu ihm, in welche wie in ein Gewand er ganz und gar sie gleichsam eingehüllt sieht, duftet ihn so erquickend an, wie der belebende Geruch des Libanon, V. 11: Seim träufen deine Lippen, Braut, Honig und Milch ist unter deiner Zunge, Und der Geruch deiner Kleider ist gleich dem Geruche des Libanon. Ein allen Andern verschlossener, nur ihm allein geöffneter Garten, ein allen Andern verschlossener und versiegelter, nur ihm allein zugänglicher Quellbrunn ist die Braut des Königs. Der König sagt V. 12: Ein verschlossener Garten ist meine Schwester Braut, Ein verschlossener Quell, ein versiegelter Born. In diesem Garten, dem er die Braut vergleicht, sprossen die schönsten Bäume und lieblichsten Sträucher mit köstlichen Früchten und lieblichen Düften, V. 13. 14: Deine Sprossen sind ein Park von Granaten Mit köstlicher Frucht, Cypern mit Narden, Narde und Safran, Kalmus und Zimmt Mit allerlei Bäumen von Weihrauch, Myrrhe und Aloe Mit allen Hauptstücken von Gewürzen. Diese Bäume und Sträucher mit ihren labenden Früchten und lieblichen Düften sind die Liebe der Braut zum Könige Israel's, an welcher er sich erfreut. Aus diesem Quellbrunn, dem er die Braut vergleicht, strömt lebendiges Wasser in reichen Strömen gleich den Strömen vom Libanon, V. 15: Der Born der Gärten Ist

ein Brunnen lebendigen Waſſers und Ströme von dem Libanon. Dieſer reichlich ſtrömende Brunnen mit ſeinem lebendigen Waſſer iſt die Liebe der Braut zum Könige Israel's, an welcher er ſich erfreut. — Soweit der König.

Was ſoll die Jungfrau nun dem Könige auf dieſe ſeine Rede erwidern? Sie hat keine andere Antwort als den Wunſch, daß die Lüfte von Norden und von Süden erwachen und kommen und ihren Garten durchwehen mögen, damit er reichlich ſeine würzigen Düfte ausſtröme, und daß dann ihr Geliebter nach ſeinem Garten kommen und an den Früchten und an den Wohlgerüchen deſſelben ſich erfreuen und erquicken möge. Sie ſpricht V. 16: Erwache, Nord, und komme, Süd, Durchwehe meinen Garten: es mögen ſtrömen ſeine Gewürze, Kommen möge mein Geliebter nach ſeinem Garten, Und eſſen möge er ſeine köſtliche Frucht! Das freudige Gelöbniß der völligen Hingabe mit Allem, was ſie iſt und hat, an den Geliebten zu ſeiner freien Verfügung iſt es, was ſie in dieſen Worten ihm ausſpricht.

Dieſes Gelöbniß der Braut erwidert nun aber ſchließlich der Bräutigam auch ſeinerſeits mit dem Verſprechen, den Wunſch der Braut erfüllen und in ſeinen Garten kommen und an ſeinen Früchten und an ſeinen Wohlgerüchen ſich erfreuen und erquicken zu wollen. Er ſpricht 5,1 abcd: Ich komme nach meinem Garten, meine Schweſter Braut, Ich pflücke meine Myrrhe mit meinem Gewürze, Ich eſſe meinen Seim mit meinem Honig, Ich trinke meinen Wein mit meiner Milch. Das freudige Gelöbniß der willigen Annahme der Braut mit Allem, was ſie iſt und hat, zu ſeinem Eigenthume iſt es, was er in dieſen Worten ihr ausſpricht. Die Hingabe an

den König Israel's ist aber kein Verlust, sondern reicher Gewinn. Nur um zu geben, nimmt er, und Fülle von unvergänglichen Freuden und Genüssen ist der süße Lohn, den der von ihm empfängt, welcher rückhaltlos sich ihm zum Eigenthume hingibt. Diesen Lohn für ihre Hingabe stellt auch der König der Braut in Aussicht, wenn er zum Schlusse V. 1ef die verheißende Aufforderung an sie richtet: Esset, Freunde, Trinket und berauschet euch, Geliebte! Die Freunde und Geliebten, welche der König zu essen und zu trinken und sich zu berauschen auffordert, sind Niemand anders als die Freundin und die Geliebte, die ihm sich hingegeben, und die er angenommen hat. Aus der Einheit ihrer Person tritt hier wie 1,3c die Vielheit von Personen hervor, die sie vertritt und abbildet.

4, 5, 2—6, 9.

Wir sind soeben in dem dritten Liede mit der Jungfrau, welche das japhethitische Heidenthum abbildet, auf dem Gipfel ihres Glückes angelangt, indem wir ihre seelige ewige Vereinigung mit dem Könige Israel's im Geiste mit ihr gefeiert haben. Ehe wir aber dem ruhigen Genusse der seeligen Gemeinschaft mit dem Könige Israel's, in welche sie für immer eingetreten ist, uns ungestört mit ihr überlassen dürfen, müssen wir von der sonnigen Höhe, welche wir im Geiste mit der Jungfrau erstiegen haben, von ihr geleitet von Neuem in das dunkle Thal ihres vergangenen Lebens zurückkehren. Noch nicht von allen Seiten ist uns das Bild desselben schon klar und deutlich vor die Augen getreten. Wir müssen, um die Sehnsucht nach dem Könige Israel's, die plötzlich sie ergriffen und die der Grund ihres Suchens und Findens geworden, zu

begreifen, noch weiter in ihr vergangenes Leben zurückblicken, als wir bisher es haben thun können. Das folgende vierte Lied, mit welchem die zweite Hälfte des Hohen Liedes beginnt, eröffnet uns den Blick in daſſelbe, indem es, nachträglich das erſte Lied erklärend, uns berichtet, wie es zu der Sehnſucht in dem Herzen der Jungfrau gekommen iſt, in welcher wir ſie in dem erſten Liede nach der Liebe des Königs Israel's ſeufzend und flehend gefunden haben.

Wie in dem zweiten Liede, ſo finden wir auch in dem vierten hier die Jungfrau auf ihrem Lager in der Nacht. Noch aber ſucht ſie nicht wie dort den Geliebten, deſſen Lichtgeſtalt mit ihren Strahlen ſie geweckt hat. In tiefem Schlafe liegt ſie noch von dichter Finſterniß umhüllt auf ihrem Lager. Sie ſagt V. 2aα: Ich ſchlief. Was für ein Schlaf es war, welchen ſie ſchlief, hören wir aus den folgenden Worten von ihr V. 2aβ: und mein Herz wachte. Es war ein Schlaf mit vollem Bewußtſein, in dem ſie dalag, ein Schlaf im Wachen, den ſie ſchlief. Wie nicht natürliche Nacht ſie umgab, ſo ſchlief ſie auch nicht natürlichen Schlaf. Die finſtere kalte Nacht der Unwiſſenheit und Liebloſigkeit umgab ſie, und ohne Wiſſen von Gott und ohne Liebe zu Gott lebte ſie ein Leben ohne Lebendigkeit wie Schlaf. Lange, lange hatte ſie dieſes Schlafesleben geſchlafen, da wurde ſie plötzlich aus demſelben aufgeſchreckt, wie ſie uns weiter mit den Worten V. 2b erzählt: Da ertönte das Geräuſch meines Geliebten, welcher klopfte. Nicht war ſchon damals der, welcher mit ſeinem Klopfen ſie weckte, ihr Geliebter. Jetzt iſt er es, und mit dem Namen, welchen ſie jetzt aus vollem Herzen ihm ertheilt, nennt ſie ſchon vorgreifend den damals ihr noch unbekannten Fremden, welcher plötzlich an ihre Thüre klopfte und ſie erweckte. Den Grund des Klopfens hat, wie die Jungfrau weiter

berichtet, der Klopfer ihr selber sogleich bezeichnet mit den Worten V. 2c: Oeffne mir, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Fromme! Einlaß zu ihr begehrt der Fremde draußen und bezeichnet, um sein Begehren zu rechtfertigen, sich ihr als Bruder und als Freund, als Turtel und als Frommen. Es ist der König Israel's, den seine Liebe getrieben hat, die Schwester, welche den Bruder im Lande Kanaan nicht mehr kennt, in ihrer wilden Fremde aufzusuchen, die Freundin, welche von ihrem Freunde in der Ferne nichts mehr weiß, sich wieder zu gewinnen, die Taube, welche draußen verwildert ist, zur Turtel wieder heimzuführen, und die einst Fromme, nun Schuldbefleckte, zur Frommen wieder umzuwandeln. Zu diesem Zwecke hat er den weiten Weg zu ihr gemacht und sich in ihre finstere kalte Nacht hinaus begeben, wie er ihr seine Bitte an sie, ihm zu öffnen, begründend erklärt V. 2de: Denn mein Haupt ist voll vom Thau, Meine Locken von den Tropfen der Nacht. Die Jungfrau drinnen aber will von keinem Bruder und von keinem Freunde, von keiner Turtel und von keinem Frommen wissen. Wie sollte sie doch einem Fremden öffnen, der sie nichts angeht? Unwillig, daß der unbekannte Fremde in ihrem Schlafe sie gestört hat, gibt sie ihm barsch zur Antwort V. 3: Ich habe meinen Rock ausgezogen, Wie sollte ich ihn anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, Wie sollte ich sie beschmutzen? Der König aber läßt sich durch diese Abweisung nicht schrecken. Mein Geliebter streckte seine Hand hervor aus der Luke, erzählt die Jungfrau uns V. 4a. Da sie sich weigert, aufzustehen und ihm zu öffnen, so will er selbst versuchen, die Thüre aufzumachen, und streckt die Hand zur Luke über dem Schlosse herein, um mit derselben den Riegel zurückzuschieben. Diese unverschämte Zudring-

lichkeit des Fremden, welcher trotz ihrer Abweisung sich nicht entfernen will und fort und fort in ihrem Schlafe sie stört, erregt nun aber ihren Zorn, wie sie V. 4b erzählt: Und mein Inneres brauſete über ihn. In ihrem Unwillen steht sie endlich nun, um nur zur Ruhe wieder zu kommen, auf, die Thüre dem unverschämten Klopfer zu öffnen und ihn hereinzulassen, V. 5a: Ich ſtand auf, zu öffnen meinem Geliebten. Als sie bei'm Oeffnen aber die Griffe des Schlosses berührt, da triefen ihre Hände und ihre Finger von köstlichem Myrrhenöle, welches herabgeflossen ist von seiner Hand, da er sie durch die Luke, um selbst zu öffnen, hereinstreckte. Und meine Hände troffen von Myrrhe, Und meine Finger von fließender Myrrhe An den Griffen des Schloſſes, erzählt die Jungfrau V. 5bcd. Welcher köstliche Wohlgeruch strömt ihr von diesem Myrrhenöle entgegen! Schon hat der Unwille sich gelegt, und, die mit Worten des Zornes dem draußen Stehenden entgegentreten wollte, ist von dem köstlichen Geruche seiner Salben plötzlich zur Freundin ihm umgewandelt worden und will mit Worten der Liebe nun zu ihm hinausgehen und ihn zu sich einladen. Sie sagt V. 6a: Ich öffnete meinem Geliebten, und fährt dann fort V. 6bc: Und mein Geliebter — wendete ſich, ging weiter. Meine Seele verging über ſeinem Reden. Der erst so freundlich sie gebeten, ihn zu sich einzulassen, der, als sie es verweigerte, so lange sich gemüht, das Schloß zu öffnen und selbst sich Eingang zu verschaffen, der tritt nun, als sie endlich sich entschlossen hat, ihm zu öffnen und ihn freundlich bei sich aufzunehmen, mit solchen bittern Vorwürfen ihr entgegen, daß ihr die Seele vergeht bei seinem Reden, und wendet sich dann, geht weiter und läßt sie stehen in der Finsterniß und Kälte ihrer Nacht. — Da liegt sie nun wieder auf ihrem Lager, einsam

und verlassen, den Stachel der reuigen Sehnsucht im Herzen nach ihm, der so freundlich ihr nahe gekommen war, und den sie so unfreundlich von sich gewiesen hat. Die Strahlen seiner Lichtgestalt, die in ihr Dunkel gedrungen sind, haben die finstere Leere ihrer Nacht sie nun erst erkennen gelehrt, der süße Wohlgeruch seiner Salben, der in ihren Bereich gekommen ist, vgl. 1, 3. 12, hat sie nun erst zum Bewußtsein ihrer eigenen Armuth gebracht. Lange schaut die Jungfrau auf ihrem Lager vergeblich nach ihm aus, ob er nicht wiederkehren werde. Auf meinem Lager in der Nacht Suchte ich, den meine Seele lieb hat, Ich suchte ihn und fand ihn nicht, — so hat sie uns schon 3, 1 erzählt. Endlich faßt sie den muthigen Entschluß, von ihrem Lager wieder aufzustehen und draußen in der Stadt, auf den Straßen und auf den Plätzen, ihn aufzusuchen, wie sie uns ebenfalls bereits berichtet hat 3, 2: Aufstehen will ich doch und umhergehen will ich in der Stadt, Auf den Straßen und auf den Plätzen, Suchen will ich, den meine Seele lieb hat. Ich suchte ihn und fand ihn nicht, Ich rief ihn, und er antwortete mir nicht, fährt sie, das früher schon Erzählte voraussetzend, in ihrer Erzählung hier nun fort V. 6 de, vgl. 3, 2d. Wie schon 3, 3a erzählt die Jungfrau uns weiter auch hier V. 7a: Die Wächter fanden mich, die umhergingen in der Stadt. An diese heiligen Wächter, deren Stimmen sie im Herzen vernommen hat, wendet die Suchende sich in ihrem Innern nun mit der Frage 3, 3b: Habt ihr, den meine Seele lieb hat, gesehen? Was thun die Wächter aber mit der Fragerin? Sie schlugen mich, sie hieben mich, Meinen Mantel nahmen mir ab Die Wächter der Mauern, berichtet uns die Jungfrau V. 7bcd. Je länger die Jungfrau suchend im Dunkel ihrer Nacht umherwandert, um so stärker und schmerzhafter werden die Schläge

und Wunden, welche die heiligen Wächter, um ſicher ſie zum Ziele zu führen, in ihrem Gewiſſen ihr verſetzen, und endlich nehmen ſie ihr auch den Mantel ab, ſo daß ſie ganz nackt und blos ſich weiß und keinen andern Wunſch mehr fühlt als den, nur in den Mantel der Liebe des Geliebten ſich hüllen zu können. Wo aber ſoll ſie den Geliebten finden? Die ſie geſchlagen, gehauen und ihren Mantel ihr abgenommen haben, die haben ihr auch die Antwort auf ihre Frage ſchon in das Herz gegeben, die Antwort, die wir ſchon 1,8 gehört haben: Weiß'ſt du's etwa nicht vonſelbſt, Schöne unter den Weibern? Geh' du getroſt in den Spuren der Heerde Und weide deine Zicklein Bei den Lagerſtätten der Hirten! Folgend dem Rathe der Wächter in ihrem Innern geht die Jungfrau den Spuren der Heerde nach und weidet ihre Zicklein bei den Lagerſtätten der Hirten, um da den großen Hirten, den ſie ſucht, zu finden: ſie wendet ſich zu dem Volke Israel, um da den König Israel's zu finden, den ſie ſucht. Ich beſchwöre euch, Töchter Jeruſalem's, ruft ſie V. 8 die Heerde des geliebten Königs an, nachdem ſie zu derſelben gelangt iſt: Wenn ihr meinen Geliebten findet, Was ſollt ihr ihm ſagen? Daß ich krank bin von Liebe! Daß ſie von Liebesſehnſucht nach ihm, den ſie verſchmäht hatte, jetzt krank iſt, nur dieſes, wünſcht ſie, ſoll der König erfahren, und hofft von ſeiner gnadenreichen Liebe, daß er die reuig nach ihm Verlangende auch jetzt noch freundlich annehmen werde. — Geliebte aber gibt es viele auf der Erde, und ehe die Töchter Jeruſalem's die Bitte der Jungfrau, es ihm zu ſagen, daß ſie von Liebe krank ſei, erfüllen können, müſſen ſie wiſſen, worin denn ihr Geliebter von jedem andern Geliebten ſich unterſcheidet. Darum ertönt, wie ſie erzählt, die Frage der Töchter Jeruſalem's an die Jungfrau V. 9: Was iſt dein Geliebter vor einem andern

Geliebten, Schöne unter den Weibern, Was iſt dein Geliebter vor einem andern Geliebten, Daß du uns alſo beſchwörſt? Da gibt ſie ihnen nun eine Beſchreibung der hehren Lichtgeſtalt, die ihr in ihrer finſteren Nacht entgegen getreten war, und deren Züge ſich unauslöſchlich ihrem Geiſte eingeprägt haben, ſo daß ſie unter Zehntauſenden ihn unterſcheiden kann, V. 10: Mein Geliebter iſt hell und roth, Ausgezeichnet unter Zehntauſenden. Von ſeinem Haupte wie aus lauterem Golde ſtrahlt die lautere Wahrheit, V. 11a: Sein Haupt iſt lauteres Gold. Von ſeinen wellenförmig ſich hebenden und ſenkenden, rabenartig ſchwarzglänzenden Locken ſchimmert der Reichthum der milden Gnade, V. 11bc: Seine Locken ſind Furchenhügel, Schwarz gleich dem Raben. Aus ſeinen Augen, die rein wie in Milch gewaſchen in der Einfaſſung der Wimpern ruhend Tauben gleichen, welche an den Rändern der Bäche in der klaren Waſſerfluth gebadet haben, leuchtet die fromme Taubeneinfalt hervor, V. 12: Seine Augen ſind Tauben an Bächen von Waſſer, Baden in Milch, Ruhen auf Einfaſſung. Von ſeinen Wangen, welche gleich Beeten von Balſam und gleich Terraſſen von Salben labende Wohlgerüche ausſtrömen, duftet der Reichthum der erquickenden Liebe, V. 13ab: Seine Wangen ſind gleich einem Beete von Balſam, Thürme von Salben. Von ſeinen Lippen, die rothen Lilien gleichen und von fließender Myrrhe träufen, ſtrahlt die Fülle des friſchen Leben ausſtrömenden Lebens, V. 13cd: Seine Lippen ſind Lilien, Träufend von fließender Myrrhe. In ſeinen Händen, welche goldenen Kreiſen, an den Spitzen der Finger mit harten Tarſchiſchſteinen beſetzt, gleichen, leuchtet die auf die Wahrheit gegründete ſieghafte Macht, V. 14ab: Seine Hände ſind

Kreiſe von Gold, Beſetzt mit Tarſchiſchſteinen. Von ſeinem Leibe, der wie aus weißem Elfenbeine kunſtreich geſchnitten und mit ſchimmernden Sapphiren über und über beſetzt iſt, glänzt ſtrahlend die göttliche Gerechtigkeit, V. 14cd: Sein Leib iſt ein Kunſtwerk von Elfenbein, Bedeckt mit Sapphiren. In ſeinen Schenkeln, welche Marmorſäulen gleichen, gegründet auf goldenen Sockeln, erſcheint die unbezwingliche auf die Wahrheit gegründete Stärke, V. 15ab: Seine Schenkel ſind Säulen von Marmor, Gegründet auf Sokkeln von Gold. In ſeiner Geſtalt, welche an majeſtätiſcher Pracht dem Libanon und an hervorragender Höhe den mächtigen Cedern gleicht, ſpricht ſich die überirdiſche Herrlichkeit und Hoheit aus, V. 15cd: Sein Ausſehen iſt gleich dem Libanon, Auserkohren gleich den Cedern. In den wie Honig ſüß ſeinem Gaumen entſtrömenden Worten endlich wird die hinreißende Lieblichkeit ſeines ganzen Weſens offenbar, V. 16ab: Sein Gaumen iſt Süßigkeiten, Und er iſt ganz Lieblichkeiten. An dieſen zehn herrlichen Eigenſchaften, wie ſie an keinem andern Sterblichen auf Erden wieder ſich vereinigt finden, iſt der Geliebte der Jungfrau, welchen ſie ſucht, von jedem andern Geliebten zu unterſcheiden. Das iſt mein Geliebter, und das iſt mein Freund, Töchter Jeruſalem's, ſo ſchließt ſie V. 16cd ihre Beſchreibung. Wie ſollten die Töchter Jeruſalem's noch zweifeln, nachdem ſie dieſe Schilderung gehört, daß es ihr unvergleichlicher König ſelbſt iſt, nach welchem die fremde Jungfrau mit ihrer Liebeskrankheit im Herzen ſucht? Um ſie zu der Erkenntniß zu bringen, daß ſie den Hirten ſelbſt ſchon gefunden hat, nachdem ſie bei der Heerde angelangt iſt, fragen die Töchter Jeruſalem's die Jungfrau, wie dieſe uns ferner mittheilt, 6,1abc: Wohin iſt dein Geliebter gegangen,

Schöne unter den Weibern, Wohin hat dein Geliebter sich gewendet? und fügen dann d hinzu: Und wir wollen ihn mit dir suchen! Wo anders sollte er nun hin gegangen sein, nachdem er draußen von ihr mit seiner Liebe zurückgewiesen worden ist, als wieder zurück nach seinem Garten, der zu pflegen ihm übergeben worden, um an den schmiegsamen Balsampflanzen seiner Beete sich zu weiden und an dem Dufte seiner Lilien, die gerne sich um ihn sammeln, sich zu laben? Nichts anderes hat die Jungfrau den Töchtern Jerusalem's auf ihre Frage erwidern können, als was sie ihnen V. 2 zur Antwort gegeben zu haben berichtet: Mein Geliebter ging hinab nach seinem Garten, Nach den Beeten von Balsam, Um in den Gärten zu weiden Und um die Lilien zu sammeln. Wenn sie nun mitten unter den Lilien schon weilt und, den sie sucht, unter den Lilien weidet, hat sie, den ihre Seele lieb hat, denn nicht gefunden? Ein Weniges war es, das ich weiter ging von ihnen, den Wächtern, Bis daß ich fand, Den meine Seele lieb hat, so hat die Jungfrau uns schon in dem zweiten Liede 3, 4abc erzählt. Gerne die schnöde Abweisung vergebend und vergessend ist freundlich der König der reuigen Sucherin von Neuem in ihre finstern klüftigen Berge nachgegangen und hat sie liebreich aus ihrer öden Winternacht in seine reiche Lenzespracht zu kommen eingeladen, um da gemeinsam mit ihm die listigen Feinde seiner und ihrer künftigen Weinbergsernte zu bekämpfen, vgl. 2, 8—15. Mit welcher anderen Antwort hätte die Jungfrau nun diese Einladung erwidern können, als mit dem frohen, schon 2, 16 uns mitgetheilten Ausrufe, den sie uns hier V. 3 gethan zu haben versichert: Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter ist mein, Der unter den Lilien weidet! Den ihre Seele lieb hat, dessen Liebe hat sie gewonnen und ist

nun eine Lilie geworden gleich den anderen Lilien, unter welchen er weidet. — Wie schön erscheint die Jungfrau doch dem Könige in dieser ihrer aus dem Bewußtsein ihrer Armuth quellenden Demuth, mit welcher sie nichts weiter sucht als seine Liebe, um in ihr reich und groß zu werden! Du bist schön, meine Freundin, gleich Thirza, spricht zu ihr der König V. 4a. Nichts weiter nämlich hat ja dieses Thirza, wodurch es in den Augen Salomo's so schön ist, als seine Armuth an Allem, was glänzend und groß ist vor der Welt. Nennt doch bis Salomo nur einmal, Jos. 12, 14, die Geschichte seinen Namen, und auch nichts weiter als nur diesen. Und wie es zu Salomo's Zeit gewesen, so arm ist es auch heute wieder nach kurzer Größe geworden. Wo seine Mauern einst gestanden haben, weiß Niemand mehr mit Sicherheit zu sagen. Wie hübsch erscheint die Jungfrau doch dem Könige ferner in ihrer Demuth, mit welcher sie in rückhaltloser Liebe zum Eigenthume sich ihm hingegeben hat! Er nennt sie weiter V. 4b Hübsch gleich Jerusalem, das durch die lange bewährte demuthsvolle Anhänglichkeit an das Haus David's, die Königsstadt zu werden, sich verdient hat. Wie es 4, 9 hieß: Du hast mich entherzt, meine Schwester Braut, Du hast mich entherzt mit einem von deinen Augen, Mit einem Schmuckstücke von deinen Halsgeschmeiden, so nennt der König nun auch hier die Jungfrau in ihrer Armuth und Demuth V. 4c Schrecklich gleich Bannergeschaarten. Hat sie mit jenen Waffen nicht gleich einem starken Heere den König überwunden? Halten die Taubenaugen, mit denen sie ihn anblickt, ihn nicht auch jetzt so völlig in ihrer Gewalt, daß er sich nimmer wieder von ihr losmachen kann und will? Wende deine Augen von mir weg, Denn sie erschrecken mich! spricht er zu ihr V. 5ab, um die Gewalt ihr zu bezeichnen, welche sie mit

ihrer Armuth und Demuth über ihn ausübt. Um dieſer Schönheit willen, die ihn bezwungen hat, nimmt ſie der König nun auch willig für immer als die Seine an. Er ſpricht V. 5cd: Dein Haar iſt gleich einer Heerde der Ziegen, Welche niederklimmen vom Gilead, V. 6: Deine Zähne ſind gleich einer Heerde der Mutterſchafe, Welche aufſteigen von der Wäſche, Welche alle Zwillinge gebracht, Und ein kinderloſes iſt nicht unter ihnen, V. 7: Gleich einem Stücke der Granate iſt deine Schläfe Hinter deinem Schleier. Er rühmt mit dieſen Worten die Schönheit der zarten Weichheit, der unbefleckten unverletzten Unſchuld, der durchſichtigen Klarheit ihrer Seele. Vgl. 4, 1de. 2. 3cd. Zwar hat der König ſchon in ſeinem Volke Israel eine reiche Schaar von Frauen und Beifrauen und Mädchen bei ſich zu Hauſe, denen die herrlichen Eigenſchaften nicht fehlen, welche er ſoeben an der fremden Jungfrau geprieſen hat. Sechzig ſind Königinnen, ſagt er V. 8, Und achtzig Beifrauen, Und Mädchen ſind ohne Zahl. Es ſind die Haupt- und Nebenſtädte und Dörfer mit ihren Einwohnern in Israel, die er mit dieſen Worten meint. Dem guten Hirten aber gleich, der ſeine neunundneunzig Schafe verläßt und in die Berge geht und das eine ſucht, das ſich verirrt hat und in der Wüſte nach ihm ſchreit, und, wenn er es gefunden hat, mit Freuden es auf ſeine Schultern nimmt und nach Hauſe trägt, vgl. Matth. 18, 12. 13. Luk. 15, 4. 5, hat auch der Hirte Israel's die Heerde, welche er daheim hat, ſein Volk Israel, verlaſſen und iſt in die klüftigen Berge hinausgegangen, um die verlorene Schweſter zu ſuchen und, wenn ſie ſich finden läßt, mit Freuden mit ſich nach Hauſe heimzuführen zu ſeinem Volke. Sie hat ſich endlich finden laſſen, die Schweſter, die eine nämlich, die er hat, die eine

der beiden Töchter, die ihre Mutter hat, die reine, vgl. 8, 8, sie hat in demuthsvoller Liebe dem Könige endlich sich hingegeben, und er hat sie, die eine, so lange verloren gewesene, um ihrer neuen Schönheit willen mit Freuden bei sich angenommen und zu den Frauen und Nebenfrauen und Mädchen heimgeführt, die freudig ihre Schönheit preisend sie bei sich aufnehmen in ihre Mitte. Denn wenn der gute Hirte das verlorene Schaf, das er gefunden, nach Hause gebracht hat, so freuen sich mit ihm die Freunde und Nachbaren über dasselbe. Vgl. Luk. 15, 6. So ist auch Freude in dem Volke Israel über das lange verirrte japhethitische Heidenthum, welches die Jungfrau darstellt, wenn es endlich in die Hütten Sem's zu seiner Ruhe eingeht, und sehnsüchtig wartet Israel der Stunde, wenn auch die jetzt noch widerstrebende jüngere Schwester, welche das hamitische Heidenthum darstellt, der älteren Schwester folgen wird. Das hat es zu bedeuten, wenn der König im Gegensatze von V. 8 zum Schlusse noch die Worte spricht V. 9: Eine ist meine Taube, meine Fromme, Die eine von ihrer Mutter, Die reine von ihrer Gebärerin: Die Töchter sehen sie und preisen sie glücklich, Die Königinnen und Beifrauen und rühmen sie herrlich.

---

5. 6, 10–8, 4.

Wir haben in dem vorigen Liede die Jungfrau, welche das japhethitische Heidenthum abbildet, nachdem sie schnöde den König Israel's, der ihr so freundlich seine Liebe angetragen hatte, zurückgewiesen, von tiefer Reue dann ergriffen ihn wieder suchend auf ihrem langen Schmerzenswege durch die Nacht begleitet, haben nach langem Suchen dem Rathe der Wächter in ihrem Herzen folgend sie nach dem Garten der Lilien

sich wenden gesehen, um da den Gärtner zu finden, und haben endlich in dem seeligen Genusse der Gemeinschaft des Gesuchten und Gefundenen sie verlassen. Wo und wie sie, den ihre Seele suchte, wirklich gefunden, ob in dem Liliengarten, in welchen sie hinabgegangen, vgl. 6, 2, was man vermuthen könnte, da aber doch nach 2, 8—17; 3, 4 vielmehr ein anderer Ausgang angenommen werden muß, das ist uns dort nicht näher mitgetheilt worden. Das fünfte Lied, welches eben ein neues Bild vor unsern Augen enthüllen will, enthält nun die Ergänzung des eben vorangegangenen vierten und füllt die Lücke aus, welche zwischen 6, 2 und 3 noch offen steht, indem es uns zugleich den oben schon 2, 8 ff.; 3, 4 erwähnten Vorgang verdeutlicht und so das zweite Lied nachträglich erklärt.

Wer ist, die da sich blicken läßt gleich der Morgenröthe, Schön gleich dem Monde, Hell gleich der Sonne, Schrecklich gleich Bannergeschaarten? Mit diesem Ausrufe V. 10 werden wir auf eine Gestalt hingewiesen, die wie das Frühroth aus der dunkelen Nacht hervorleuchtet, mild blaß wie der Mond und zugleich hell roth wie die Sonne strahlend und mit diesem blassen und rothen Doppellichte einen allbezwingenden Eindruck machend. Es ist dieselbe, zu welcher der König 6, 4 gesprochen: Du bist schön, meine Freundin, gleich Thirza, Hübsch gleich Jerusalem, Schrecklich gleich Bannergeschaarten. Es ist die Jungfrau, welche das japhethitische Heidenthum darstellt, mit ihrer Armuth, die selbst für sich den wahren Frieden zu entbehren sich tief bewußt ist, und mit ihrer Demuth, die sich mit rückhaltloser Liebe an den König Israel's hingibt, und mit ihrer auf beide gegründeten sieghaften Stärke, die aus der dunkelen Nacht der Heidenwelt mit dem Glanze der Morgensonne hervorblickt. Der König selbst hat jene Worte

des Staunens über sie ausgerufen. Er hat sie ausgerufen in seinem Nußgarten. Er berichtet uns nämlich V. 11: In den Nußgarten war ich hinabgegangen, Zu besehen das Gewächs des Thalgrundes, Zu sehen, ob der Weinstock treibt, Die Granaten blühen. Als ihn die Jungfrau, in deren kalte Winternacht er hinausgegangen war, vgl. 5, 2, um mit dem hellen Scheine seiner warmen Liebe auch ihr den Frühling zu bringen, von sich gewiesen hatte, war er zurückgegangen in seinen Garten, vgl. 6, 2, um an der immer lieblicher sich entfaltenden Pracht des Frühlings auf seinen heimathlichen Fluren sich zu freuen. Indessen war die Jungfrau von den Qualen bitterer Reue gepeinigt in ihrer Nacht umhergeirrt und hatte klagend und flehend nach ihm gesucht, den sie so thörlicht von sich abgewiesen. Endlich war sie nach langem Suchen, von den Wächtern in ihrem Innern erinnert, zum Garten des Königs hinabgegangen, um da den Gärtner sicher zu erreichen. Doch allen ihren Fragen nach ihm ertönte keine Antwort. Er hat sie wohl in der Ferne nach ihm irren und suchen gesehen, er hat sie wohl in der Ferne nach ihm seufzen und rufen gehört. Aber alles Selbstvertrauen soll in ihr erst zunichte gemacht, das Gefühl der eigenen Schwäche und Hilflosigkeit erst recht tief geweckt werden, ehe die Hilfe ihr gereicht werden kann. An dem Erfolge ihres Suchens verzweifelt hat sich die Jungfrau endlich muthlos bereits in ihre Heimath zurückbegeben und trauert in der Oede ihrer Nacht, aus der sie, nachdem sie selbst sie von sich gewiesen hat, nun einmal nimmermehr Erlösung sieht. Da ist die rechte Stunde endlich gekommen, um an die Stelle der züchtigenden Gerechtigkeit die erbarmende Liebe treten zu lassen. Bezwungen von der Schönheit der Armuth und Demuth der unermüdlichen Sucherin, die wie die Morgenröthe mit ihren alldurchdringenden Strahlen

aus der Nacht zu ihm herüberscheint, ruft er in seinem Garten aus: Wer ist, die da sich blicken läßt gleich der Morgenröthe, Schön gleich dem Monde, Hell gleich der Sonne, Schrecklich gleich Bannergeschaarten? Ohne sich einen Augenblick noch zu besinnen, besteigt er auch sogleich, getrieben von der lange verhaltenen, gewaltsam nun sich geltend machenden Liebe seines Herzens, als Heerführer die Wagen seines Volkes, um die von den Qualen verzweiflungsvoller Reue und hoffnungsloser Liebe Gepeinigte aus ihrer Nacht zu sich zu holen und seinen Beruf als König Israel's so zu erfüllen, das bezwungene Heidenthum als Sieger im Triumphe in die Hütten Sem's zurückzuführen. Der König erzählt uns weiter V. 12: Ich wußte es nicht, Meine Seele setzte mich Auf die Wagen meines Volkes als Fürsten. Bald haben auch die Wagen Israel's mit ihrem Heere und seinem Führer die Jungfrau in ihrer Heimath erreicht, und alsbald erschallt von den Wagen herab der Ruf in ihre Ohren 7, 1 ab: Kehre um, kehre um, Sulammith, Kehre um, kehre um, und wir wollen dich beschauen! Das Evangelium des Friedens in der Gemeinschaft mit Israel und seinem Könige wird mit diesen Worten dem sehnsüchtig verlangenden Heidenthume verkündigt. Aus ihrer bisherigen Heimath, in welche sie verzweiflungsvoll zurückgegangen, soll die Jungfrau nur freudig nun wieder umkehren: den ihre Seele lieb hat, der kommt ihr nach, um sie zu sich zu holen und ewig sich mit seinem Volke an ihrer Schönheit zu erfreuen. Sie soll bei Salomo, dem Friedereichen, fortan in seiner Liebe des Friedens sich erfreuen, den ihr Seele sucht, und Sulammith, die Friedereiche, sein. — Wir wollen dich beschauen! so hatte das Heer der Wagen Salomo's zu der Jungfrau gesprochen. Doch diese weiß nichts mehr von einer Schönheit, die sie beschauens-

werth erscheinen lassen könnte. Wie sie 1, 12 gesagt: Bis daß der König in ihrem Bereich war, Hat meine Narde ihren Geruch gegeben, so fragt sie, wie der König uns erzählt, nun hier V. 1cd: Was wollt ihr Sulammith beschauen Gleich dem Reigen zweier Heere? Den Frieden nimmt sie wohl gerne an, der ihr geboten wird, und will dem Friedereichen mit Freuden fortan die Friedereiche sein. Doch nur der Gnade will sie das Geschenk des Friedens verdanken. Das Lob der Schönheit, welches von dem Chore des Heeres Israel's so reichlich wie von dem Chore zweier Heere ihr gespendet worden, weiset sie demüthig zurück und fragt, aus welchem Grunde Israel sie denn beschauen und bewundern wolle, sowie dasselbe es thue? Auf diese Frage geben nun die Begleiter Solomo's den Grund ihr an in dem ausführlichen vom Könige V. 2—6 uns mitgetheilten Preise ihrer zehnfachen Schönheit, an welcher sie mit dem Könige sich erfreuen wollen. Es ist die Schönheit des suchenden Verlangens ihrer Seele nach dem geliebten Könige Israel's, welche sie in den eiligen Schritten ihrer mit Wanderschuhen angethanen Füße erblicken, V. 2a: Wie schön sind deine Schritte in den Schuhen, Fürstentochter! Es ist die Schönheit der zarten Weichheit ihrer von bitterer Reue über das dem liebreichen Könige mit ihrer Abweisung angethane Unrecht zermalmten Seele, welche in den sanften Rundungen ihrer fleischigen Hüften gleich einem von Meisterhand gefertigten Schmuckgeschmeide ihnen entgegenstrahlt, V. 2bcd: Die Wölbungen deiner Hüften Sind gleich Schmuckgeschmeiden, Dem Werke der Hände eines Meisters. Es ist die Schönheit der nach Erfüllung mit dem beseeligenden Frieden in der Gemeinschaft des Königs Israel's durstenden Leere ihrer Seele, welche sie in ihrem jungfräulichen Schooße erblicken, der einem

runden Becken gleicht, das leer der Füllung mit dem erquickenden Gemische noch wartet, V. 3ab: Dein Schoos ist ein gerundetes Becken, Nicht fehlen soll das Gemisch. Es ist die Schönheit der willigen Hingabe ihrer Seele zum wohlgefälligen Opfer an den König Israel's, die sich in ihrem Leibe ihnen darstellt, welcher einem mit Lilien, dem Bilde Israel's, umsteckten Haufen von Weizenähren gleicht, die als Speisopfer zum Heiligthume gebracht werden, V. 3cd: Dein Leib ist ein Bund Weizen, Umsteckt mit Lilien. Es ist die Schönheit der hingebenden Anhänglichkeit ihrer Seele an Israel, welche sie in ihren beiden Brüsten erkennen, welche zwei Zwillings-Jungen einer Gazelle gleichen, die ihre natürliche Scheu aufgebend zutraulich furchtlos unter den Lilien weiden, vgl. 4, 5, V. 4: Deine zwei Brüste sind gleich zwei Jungen, Zwillingen einer Gazelle. Es ist die Schönheit der unbezwinglichen Stärke ihrer Seele, welche in ihrem Halse ihnen entgegenleuchtet, der in seiner blendenden Weiße und kräftigen Gedrungenheit dem aus Alabasterstücken erbauten, vgl. 4, 4, mit Elfenbein ausgelegten Thurme David's gleicht, V. 5a: Dein Hals ist gleich dem Thurme von Elfenbein. Es ist die Schönheit der mitten in dem Getümmel des Heidenthumes bewahrten lauteren Reinheit ihrer Seele, welche sie in dem Spiegel ihrer Augen schauen, die den klaren Teichen vor dem Thore des volkreichen Hesbon gleichen, V. 5bc: Deine Augen sind die Teiche in Hesbon An dem Thore der Volkreichen. Es ist die Schönheit der stolzen Erhabenheit ihrer Seele über das tief unter ihr liegende niedere Treiben des Heidenthumes, welche in ihrer Nase sich darstellt, die dem vom hohen Libanon in die tiefe Ebene des aramäischen Damaskus hinabblickenden Thurme, vgl. 1 Kön. 9, 19. 2 Chron. 8, 19, gleicht, V. 5de: Deine

Naſe iſt gleich dem Thurme des Libanon, Welcher nach Damaskus ſpähet. Es iſt die Schönheit des üppigen Reichthumes ihrer Seele an Liebe, welche in ihrem Haupte erſcheint, das dem Karmel mit ſeinen lachenden Fruchtgefilden gleicht, V. 6a: Dein Haupt auf dir iſt gleich dem Karmel. Es iſt endlich die Schönheit der ſanften Demuth ihrer Seele, welche aus dem zur Erde niederwallenden matt dunkel wie Purpur ſchimmernden Haare ihres Hauptes ihnen entgegenlächelt, V. 6b: Und das herabwallende Haar deines Hauptes iſt gleich dem Purpur. Dieſe Schönheit der alles ihres Reichthumes ſich unbewußten, von nichts als ihrer Armuth durchdrungenen Demuth iſt es, die ihr die Liebe des Königs und ſeines Volkes gewonnen hat, ſo daß ſie ihr nachgegangen ſind, um ſie für immer zu ſich heimzuholen, damit ſie ſich an ihrer reichen Schönheit erfreuen, V. 6c: Der König iſt gefeſſelt in den Locken. — Das iſt die Antwort geweſen, welche das Volk der Wagen der Jungfrau auf ihre demüthige Frage, warum es ſie beſchauen wolle, gegeben hat. Und nun iſt er, den ihre Seele lieb hat und den ſie ſo lange mit Schmerzen geſucht hat, der Fürſt des Wagenheeres, ihr ſelbſt, wie er uns weiter erzählt, entgegengetreten und hat ihr ſeine durch ihre kalte Zurückweiſung ihr nicht verloren gegangene treue Liebe von Neuem ſo freundlich dargebracht wie ehedem. Wie ſchön und wie lieblich biſt du, Liebe, unter den Wonnen! ſo hat der König im wonnigen Gefühle ſeiner, ſeitdem ſie auch von ihr erwidert wird, ihn über Alles beglückenden Liebe zu der lieblichen Jungfrau V. 7 ausgerufen, welche in ihrer holden Schönheit hingebungsvoll vor ihm ſteht. Mit Freuden nimmt er die ihm gebotene Gegenliebe der Jungfrau an und will ſich an ihr erfreuen und laben. Wie eine Palme mit Datteltrauben, ſo ſteht die Jungfrau

vor ihm mit ihrer reichen Liebe, die in der üppigen Fülle ihrer Brüste sich ihm darstellt. Dieser dein Wuchs gleicht der Palme, Und deine Brüste den Trauben, hat der König zu ihr V. 8 gesprochen und, wie er mit den Worten V. 9aα: Ich sprach, weiter zu erzählen anhebt, dann hinzugefügt V. 9aβbcd 10a: ich will die Palme ersteigen, Ich will ihre Blätter erfassen, Und deine Brüste sollen mir gleich den Trauben des Weinstocks sein, Und der Geruch deiner Nase gleich den Aepfeln, Und dein Gaumen gleich dem besten Weine, —. Wie Einer die niederhangenden Zweige einer Palme erfassend dieselbe ersteigt und sich an ihren süßen Früchten labt, so will der König das verlangende Sehnen der Jungfrau erfüllend sie mit den Armen seiner Liebe umfangen und sich an ihrer Liebe erfreuen. An dieser Liebe, welche sich in der Fülle ihrer Brüste ihm darstellt, will er, an ihnen ruhend, sich laben wie an den vollen süßen Trauben des Weinstocks, denen ihre Brüste gleichen; an dieser Liebe will er, den Athem ihrer Nase trinkend, sich laben wie an dem würzigen Dufte der Aepfel, denen ihre Nase gleicht; an dieser Liebe will er, die Küsse ihres Mundes schlürfend, sich laben wie an dem besten Weine, dem gleichend wie einer Schale sie ihrem Munde entströmen. — Was kann die Jungfrau nun auf diese Worte anderes dem Geliebten erwidern, als daß der König, wie er es gesagt, an ihrer Liebe sich wie an dem besten Weine laben solle und möge? Ihm in die Rede fallend spricht sie, wie uns der König erzählt, im Anschluß an seine letzten Worte: Und dein Gaumen gleich dem besten Weine, V. 10bc: Der meinem Geliebten gerade hinabgeht, Der über die Lippen der Schlafenden gleitet. Ein Trank soll ihre Liebe dem Könige sein, so lieblich wie Wein, welcher, dem Gaumen angenehm, leicht und

gerade hinunterfließet und selbst noch über die Lippen der schon in Schlummer Sinkenden gleitet, als könnten sie, an seine Süßigkeit gebannt, den Kelch nicht wieder von dem Munde nehmen. Wenn sie vorher, als er um ihre Liebe bittend so freundlich ihr genahet war, ihn schnöde von sich gewiesen hatte, so gibt sie nun, als er der Reuigen, nach ihrer Liebe verlangend, von Neuem seine Liebe anträgt, sich willig ihm zum Eigenthume hin, indem sie spricht V. 11: Ich bin meines Geliebten, Und auf mich geht sein Verlangen, d. i. dessen Verlangen auf mich geht. Und wie sie selbst uns schon 3, 4 erzählt hat: Ich faßte ihn und ließ ihn nicht, Bis daß ich ihn gebracht in das Haus meiner Mutter Und in die Kammer deren, die mich getragen, so theilt nun auch der König hier uns weiter mit, daß ihn die Jungfrau, nachdem er von ihr sich habe finden lassen, mit ihr hinaus in ihre heimathlichen Fluren zu kommen und bei ihr auf den Dörfern zu übernachten, eingeladen habe. Komm, mein Geliebter, wir wollen auf das Feld hinausgehen, Wir wollen nächtigen in den Dörfern, hat sie da, wo sie ihn gefunden, V. 12, zum Könige gesprochen. Sobald der Morgen angebrochen, will sie für immer dann mit ihm nach seinem Weinberg kommen, um sich gemeinschaftlich mit ihm dort an der immer herrlicher sich entfaltenden Pracht des Frühlings zu freuen und ganz nur ihm in hingebender Liebe zu leben, wie sie V. 13 zu ihm gesagt hat: Wir wollen frühe nach den Weinbergen, Wir wollen sehen, ob der Weinstock treibt, die Knospe öffnet, Die Granaten blühen: Dort will ich meine Minne dir geben. Doch erst soll er, wie sie V. 12 gebeten hat, mit ihr hinaus in ihre heimathlichen Dörfer kommen. Den Grund, warum sie das verlangt, gibt sie dem Könige V. 14 an: Die Körbe geben Geruch, Und an unseren

Thüren ist alles Köstliche, Neues, auch Altes, Mein Geliebter, habe ich dir aufgehoben. Alle ihre Habe und alles ihr Gut will sie dem Könige Israel's als lange unbewußt erwartetem rechtmäßigen Herrn zu seinem Gebrauche dort übergeben. Körbe voll allerlei köstlicher Früchte, der lange für ihn aufgesparten Ernte vieler Jahre, stehen schon an der Thüre ihres Hauses für ihn bereit und laden mit ihrem lieblichen Dufte ihn ein, mit ihrer bisherigen Herrin auch sie in seinen Besitz zu nehmen. — Welcher tiefe, innige Schmerz ergreift doch jetzt die Jungfrau, nachdem sie zur Erkenntniß der Herrlichkeit des Königs Israel's gelangt ist, daß sie verblendet, wie sie war, so lange für sich in ihrer Abgeschiedenheit gelebt und nicht schon längst mit Allem, was sie hat, sich ihm zum Eigenthume und Genusse hingegeben! Wärest du mir doch zum Bruder geworden, Welcher die Brüste meiner Mutter gesogen, seufzt sie mitten in ihrem Glücke schmerzlich bewegt 8, 1 ab. In weiter unsichtbarer Ferne von ihr, dem japhethitischen Heidenthume, hat unter der sorgsamen Leitung und Pflege Gottes das israelitische Volksthum sich stille zu der Herrlichkeit emporgearbeitet, in welcher es im davidischen Königthume, welches in dem Geliebten sich darstellt, jetzt erscheint. Hätte es, was sie wünscht, Gott anders so gefügt, daß Israel als Brudervolk in unmittelbarer Nähe vor den Augen des Heidenthumes zu seiner gegenwärtigen Herrlichkeit aufgewachsen wäre: wie lange schon würde dasselbe das süße Glück der Vereinigung mit ihm, zu dem es nach langen Irrwegen nun endlich erst gelangt ist, genossen haben! Ich hätte draußen dich gefunden, dich geküßt, spricht die Jungfrau V. 1 c. Draußen in ihrem Heimathlande, dann auch dem seinen, hätte, von seiner Lichtgestalt gelockt, sie lange ihn gefunden und auch von Anfang an geliebt, und zu dem bit-

tern Haſſe, mit welchem ſie um ihrer Liebe willen zu dem Fremden jetzt von den Brüdern verfolgt wird, vgl. 1, 6c, wäre es nimmermehr gekommen, wie ſie V. 1d erklärt: Auch hätten ſie mir es nicht verargen können. Von Anfang an hätte ſie dann, was ſie erſt jetzt ſo ſpät thun kann, ihn mit ſich in die Heimath genommen, von ſeinem Lichte gelehrig ſich erleuchten laſſen und ihn mit ihrer Liebe gelabt. Sie ſpricht V. 2: Ich hätte dich geleitet, Ich hätte dich geführt in das Haus meiner Mutter, daß du mich lehrteſt, Ich hätte dich getränkt mit Würzwein, Mit meinem Granatenmoſte. — Aber die Trauer über die lange Entbehrung in der Vergangenheit wird reichlich aufgewogen von der Freude über den endlichen Genuß in der Gegenwart. Seine Linke iſt unter meinem Haupte, Und ſeine Rechte umfaſſet mich. Mit dieſen Worten V. 3, vgl. 2, 6, beſchreibt die Jungfrau die Seeligkeit, welche ſie jetzt in der Liebe des Geliebten empfindet. Dann fügt ſie die flehentliche Beſchwörung an die Töchter Jeruſalem's, welche von Anfang an in dem ungeſtörten Genuſſe der Liebe ihres Königs geſtanden haben, hinzu, daß ſie jetzt neidlos auch ſie, die Fremde, ſich an derſelben erfreuen laſſen und nicht, nachdem ſie endlich zur Ruhe und zum Frieden am ſichern Orte gelangt iſt, aus ihrer ſtillen Seeligkeit ſie wieder aufſchrecken wollen, V. 4: Ich beſchwöre euch, Töchter Jeruſalem's: Was wollt ihr wecken und was wollt ihr aufwecken die Liebe, bis daß es ihr gefällt? Vgl. 2, 7.

6, 8, 5–14.

Wie das vierte dem erſten und das fünfte dem zweiten, ſo entſpricht nun das ſechſte dem dritten Liede und erklärt es, indem es ſo wie jenes

von der endlichen unauflöslichen Vereinigung der Jungfrau, welche das japhethitische Heidenthum darstellt, mit dem Könige Israel's handelt und diese, nachdem sie in dem dritten Liede ihrem Ende nach in dem Lande Kanaan beschrieben worden ist, auch ihrem Anfange nach in der Heidenwelt uns schildert.

Es sind dieselben Fluren der Heidenwelt, auf welchen wir die Jungfrau mit dem Könige am Abende verlassen haben, vgl. 7, 12, auf welche dieses Lied uns versetzt. Der Morgen ist eben angebrochen, und wir sehen die Jungfrau schon mit dem Könige, nachdem er ihrem Wunsche gemäß bei ihr in ihren heimathlichen Dörfern übernachtet und sie mit Allem, was sie hat, in Empfang genommen, vgl. 7, 12—14, an seinem Arme aus der Wüste der Heidenwelt nach den lenzigen Weinbergen Israel's die Wanderung zu beginnen im Begriff. Wer kommt da herauf aus der Wüste, Sich lehnend auf ihren Geliebten? Mit diesen Worten V. 5ab, entsprechend den Worten 3, 6: Wer kommt da herauf aus der Wüste Gleich Säulen Rauches, Umräuchert mit Myrrhe und Weihrauch, Von allem Pulver des Krämers? — werden wir auf das uns bekannte Paar hingewiesen, welches in der Ferne dem Lande Kanaan zuschreitend sichtbar wird, den König Israel's mit seiner Heidenbraut. Die Jungfrau aus der Heidenwelt verläßt für immer jetzt ihre alte Heimath, um eine neue Heimath in dem Lande Kanaan bei dem Könige Israel's und seinem Volke zu gewinnen. Als sie den heimathlichen Boden nun am Arme des Geliebten verlassen will, um das Land Kanaan zu betreten, verlobt sie feierlich auf immer sich dem Könige, den König sich, indem sie zu ihm die Worte spricht, die wir im Folgenden lesen. Unter dem Apfelbaume habe ich dich gerührt, Dort, wo deine Mutter dich gekreißet, Dort, wo sie

kreißend dich geboren. Mit diesen Worten beginnt die Jungfrau ihre Rede an den König, V. 5cde. In dem Genusse des kühlen Schattens und der süßen Früchte der Apfelbäume seines Gartens, vgl. 6, 11, in seinem Heimathlande, wo mit Schmerzen sein Volk ihn sich zum Könige geboren, vgl. 3, 10de, in Kanaan, da hat das Elend der fremden Jungfrau, die draußen auf dem Felde, vgl. 7, 12, in der sengenden Gluth des Mittags ohne Schutz und Schirm schmachtete, vgl. 1, 7cd, sein liebendes Herz zum Mitleide mit ihr gerührt. Er ist zu ihr hinaus gekommen, hat sie in seinen Schatten zu sich eingeladen und hat, von ihr mit seiner Liebe kalt zurückgewiesen, ihr darum doch nicht immerfort gezürnt, sondern ist der reuig ihn suchenden von Neuem liebreich nachgegangen, um sie in seinen Garten zu sich einzuführen. Sie kommt, nachdem sie selbst ihr früheres Elend erst erkannt hat, nun willig und gerne mit ihm, um ewig an seiner Seite in seiner Liebe und ihn wieder liebend auszuruhen. Lege mich gleich dem Siegler auf dein Herz, Gleich dem Siegler auf deinen Arm, spricht sie weiter bittend zu dem geliebten Könige V. 6ab. Wie der Hochpriester als Bild und Träger des Volkes Israel auf seinem Herzen zwölf Edelsteine, auf welchen die Namen der zwölf Stämme, je einer auf einem, und auf den Schultern zwei Edelsteine, auf welchen die Namen der zwölf Stämme, je sechs auf einem, eingegraben sind, trägt, so trägt, wie wir aus dieser Stelle schließen dürfen, der König, welcher an die Stelle des Hochpriesters als Bild und Träger des Volkes Israel getreten ist, vgl. 1 Sam. 2, 27—36, auf seinem Herzen und auf seinem Arme Siegelringe, auf denen die Namen der zwölf Stämme Israel's, die er vertritt, eingegraben sind. Fortan, das ist die Bitte der Jungfrau, in welcher das japhethitische Heidenthum abgebildet erscheint, soll er auch sie, die eingegangen in die Hütten Sem's und gleich den Stämmen

Israel's zu seinem Volke geworden ist, auf seinem Herzen und auf seiner Schulter tragen und ihren Namen gleich den Namen der zwölf Stämme Israel's auf seine Siegelringe graben, die er auf Herz und Arme trägt. Sie begründet diese Bitte mit der unverbrüchlichen, unüberwindlichen, unnahbaren, ewigen und unbestechlichen Liebe, mit welcher sie nicht anders als sein Volk Israel zum Eigenthume sich ihm hingegeben habe, indem sie spricht V. 6cde 7: Denn stark gleich dem Tode ist die Liebe, Hart gleich der Hölle ist die Eifergluth, Ihre Flammen sind Feuerflammen, Gotteslohe. Viele Wasser Vermögen nicht, die Liebe zu verlöschen, Und Ströme überfluthen sie nicht. Wenn ein Mann alle Habe seines Hauses für die Liebe gäbe, Sie würden ihn nur verachten. Mit dieser gleich der Macht des Todes, welcher die Beute, welche er ergriffen, nicht wieder sich entreißen läßt, unverbrüchlichen, gleich der Gewalt der Hölle, welcher das Opfer, welches ihr verfallen, nicht wieder abgerungen werden kann, unüberwindlichen, gleich der Gewalt der Feuerflammen, aus welchen, was sie verschlungen haben, Niemand hineingreifend zu retten vermag, unnahbaren, durch keine Mittel der Gewalt wieder auszulöschenden ewigen, mit allen Schätzen der Erde unbestechlichen treuen Liebe, mit welcher sie sich dem Könige Israel's ergeben, hat sie das Recht, gleich seinem Volke von ihm ewig geliebt zu werden, sich erworben.

Indem die Jungfrau aber des hohen Glückes, welches mit dieser Liebe zu dem herrlichen Könige Israel's in seiner Liebe ihr zu Theil geworden, sich ganz bewußt wird, denkt sie daran, daß sie noch eine kleine Schwester hat, die, weil sie noch keine Brüste hat und darum noch nicht reif zur Liebe ist, vgl. 1, 13, auch von dem Glücke, welches sie selbst genießt, noch ausgeschlossen bleiben muß. Wir haben eine

kleine Schwester, Und Brüste hat sie nicht, sagt sie zum Könige V. 8ab, indem sie wieder wie schon öfter in der Einheit ihrer Person die Darstellung einer einheitlichen Vielheit von Personen erkennen läßt, die sie vertritt. Die kleine Schwester ohne Brüste, von der sie redet, ist das hamitische Heidenthum, das früher in anderen Beziehungen unter den Bildern der Brüder der Jungfrau, 1, 6cd, und der kleinen Füchse, 2, 15, dargestellt war. In schwesterlicher Liebe besorgt für diese ihre jüngere Schwester, die noch in jugendlicher Wildheit ungebunden auf den klüftigen Bergen umherschweift, fügt sie die Frage an den König hinzu V. 8cd: Was wollen wir mit unserer Schwester machen, Zur Zeit, wenn von ihr wird die Rede sein? Sie wünscht und hofft die Antwort von dem Könige, daß, wenn die jüngere Schwester zur Reife gekommen sein werde, so daß von Ehelichung bei ihr die Rede sein könne, er dann auch sie seiner Liebe würdigen und zu sich heimführen werde in die Zelte Sem's.

Der König aber gibt ihr die Erklärung, daß das Schicksal der kleinen Schwester ganz von ihr selbst nur abhängen werde. Er sagt V. 9 zu ihr: Wenn sie eine Mauer ist, Wollen wir auf ihr eine Warte von Silber bauen; Und wenn sie eine Thüre ist, Wollen wir vor sie ein Brett von Cedern sperren. Wird sie, wenn ihre Liebe reift, allen Angriffen Anderer wie eine starke Mauer dem Sturme der Feinde in unerschütterlicher Festigkeit kräftig Trotz bieten, dann soll sie zu einer in dem reinen Silberglanze ihrer neuen Gerechtigkeit weithin leuchtenden Feste zum Schutze der Gerechtigkeit erbauet und unter die Burgen des Reiches Israel aufgenommen werden. Wird sie dagegen Andern gleich einer offenen, Allen zugänglichen Thüre bei sich freien Eingang verstatten, dann bleibt nichts anderes übrig, als sie in ihrer falsch gebrauchten Freiheit zu beschränken, um sie durch strenge

Zucht wo möglich noch aus einer Thüre zu einer Mauer und endlich auch zu einer Feste von Silber zu machen gleich ihrer älteren Schwester.

Ja, sagt die ältere Schwester, die Richtigkeit des königlichen Spruches anerkennend, V. 10: Ich war eine Mauer, Und meine Brüste waren gleich den Thürmen: Da ward ich in seinen Augen zu einer, welche Frieden findet. Nur dadurch, daß sie einer starken Mauer gleich allen Angriffen Anderer kräftig Trotz geboten und ihre Liebe, welche in ihren Brüsten abgebildet erscheint, gleich festen Thürmen allen Stürmen Anderer entschiedenen Widerstand geleistet, hat sie die Augen des Königs Israel's auf sich gezogen und in der Hingabe an ihn, den Friedereichen, Salomo, den Frieden ihrer Seele gefunden als Friedereiche, Sulammith. Allein die Hingabe an ihn zu seinem Eigenthume hat ihr den reichen Lohn des Friedens eingebracht, an welchem sie sich jetzt erfreut. Ein Weinberg gehörte dem Salomo in Baal-Hamon, Er übergab den Weinberg den Hütern, Ein jeder sollte in seiner Frucht tausend Silberlinge bringen, sagt sie V. 11. Sie nennt die Heidenwelt einen Weinberg, welcher dem Könige Israel's in Baal-Hamon, im Lande der Unruhe und des Unfriedens, gehörte, und welchen er dem Heidenthume in seiner doppelten Gestaltung zur Hütung übergeben habe, damit dasselbe bei der Rückgabe des Weinberges dereinst als Erntefrucht das volle Maß des reinen Silbers der vollgereiften Gerechtigkeit ihm darbringe. Sie nun, das japhethitische Heidenthum, hat ihren Weinberg, welcher ihr übergeben worden in Baal-Hamon, die eine Hälfte der Heidenwelt, dem Könige zurückgegeben als sein Eigenthum und das volle Maß der vollgereiften Gerechtigkeit als Erntefrucht ihm überreicht, und sie hat einen reichen Gnadenlohn für ihre Treue, mit welcher sie die Frucht des ihr vertrauten Weinberges gehütet und abgeliefert hat, von dem Könige empfangen. Wenn

im Gesetze, vgl. 3 Mos. 5, 10. 24; 22, 14; 27, 15. 4 Mos. 5, 7; 18, 16, verordnet ist, daß, wer ein Gut veruntreut, dasselbe mit einem Fünftel seines Werthes zurückerstatten solle, so hat der König ihr so viel, als sie im Falle der Veruntreuung zur Strafe zu zahlen gehabt hätte, als Gnadenlohn bewilligt. Was hätte sie aber im Falle der Veruntreuung ihres Weinberges verloren als den Frieden ihrer vom bösen Gewissen der Schuld gepeinigten Seele? Diesen Frieden hat ihr der König nun als süßen Lohn der Hingabe ihres Weinberges an ihn gegeben. Die Jungfrau sagt V. 12: Mein Weinberg, der mir worden, ist vor mir: Die tausend hast du, Salomo, Und zweihundert haben die Hüter seiner Frucht.

So hat die Jungfrau in der Dankbarkeit ihres vollen Herzens zum Könige gesprochen, und er weiß kein anderes als letztes Wort an sie zu richten als die Mahnung, daß sie, nachdem sie aufgenommen worden in die Gartenfluren seines Reiches als Bürgerin des Landes Kanaan, allen Lockungen seiner Genossen draußen kräftig Widerstand leisten und ihn allein die Stimme ihrer Liebesworte in unerschütterlicher Treue hören lassen möge, V. 13: Die du wohnest in den Gärten, Die Genossen horchen auf deine Stimme, laß mich sie hören!

Darauf erwidert sie nun schließlich mit der Aufforderung an den geliebten König V. 14: Fliehe, mein Geliebter, Und gleiche du einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche Auf den würzigen Bergen! Sie stellt mit ihrer Liebe zum Könige sich als ein Hügelland mit würzigen Kräutern bewachsen dar und fordert den Geliebten auf, gleich einer Gazelle oder einem jungen Hirsche flüchtigen Schrittes das würzige Hügelland rings zu beweiden: sie gibt sich ihm mit ihrer Liebe zum vollen Eigenthume hin. Vgl. 2, 17.

Anwendung.

Was Salomo im Hohen Liede von sich, dem Könige Israel's, und von der Jungfrau, welche das japhethitische Heidenthum darstellt, sammt ihrer Schwester, dem Bilde des hamitischen Heidenthumes, gesungen hat, das hat er nicht von seiner einzelnen Person und von dem Heidenthume seiner Zeit allein gesungen, sondern von sich als Könige Israel's im Allgemeinen, von dem in seiner Person erscheinenden Königthume Israel's überhaupt, und von dem in dem damaligen Heidenthume erscheinenden Heidenthume überhaupt. Das Königthum Israel's in seiner natürlichen Fortsetzung hat aber das herrliche Ziel der Vereinigung mit dem überwundenen japhethitischen Heidenthume, welche im Hohen Liede geschildert wird, so wenig als Salomo selbst erreicht. Wie Salomo selbst, so ist auch keiner seiner natürlichen Nachfolger, von erbarmender Liebe gedrungen, in die finstere kalte Nacht der Heidenwelt hinausgegangen und hat an die verschlossenen Thüren des Heidenthumes geklopft und flehend freundlich gebeten: öffne mir, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Fromme! Mit dem in bittern Haß getauchten Schwerte sind die Könige Israel's nur zu gewaltsamer Unterjochung in die Heidenwelt alle hinausgezogen. In der vollendeten Schönheit einer in Himmelsglanze strahlenden Lichtgestalt, wie sie

im Hohen Liede 5, 10—16 geschildert wird, ist weder Salomo noch einer seiner natürlichen Nachfolger, wie die Geschichte uns lehrt, dem Heidenthume entgegengetreten. In der abschreckenden Häßlichkeit einer von dem Schmutze der Sünde entstellten Gestalt nur sind sie dem Heidenthume alle mehr oder weniger erschienen. Nicht wie ein süßer Wohlgeruch ist der Name des Königthumes Israel's in die Heidenwelt hinausgedrungen, so daß das Heidenthum von seiner Lieblichkeit angelockt ihm sich zu eigen zu geben Neigung hätte fühlen können. Die Könige Israel's haben ihren Namen stinkend gemacht vor dem Heidenthume. Darum ist es nun auch in der Heidenwelt stets bei dem Hasse gegen das Königthum Israel's geblieben, vgl. 5, 3. Zu einem Sehnen und Suchen von Seiten des Heidenthumes nach dem Königthume Israel's, wie es das vierte und erste, zu einem Sich finden lassen von dem Heidenthume und einem Einladen desselben von Seiten des Königthumes Israel's, wie es das fünfte und zweite, zu einem Sich hingeben des Heidenthumes an das Königthum Israel's und einer ewigen Vereinigung desselben mit ihm, wie es das sechste und dritte Lied schildert, ist es niemals gekommen. Doch ist, was Salomo im Hohen Liede gesungen hat, einerseits schon in Erfüllung gegangen, um sich auch andererseits noch zu erfüllen. Erfüllt hat es theilweise schon der nicht auf natürlichem Wege aus dem Hause David's entsprossene, sondern von Gott selbst auf übernatürlichem Wege in das Haus David's hinein gezeugte und von demselben herausgeborene wahrhaftige König Israel's, der Gottes- und Menschensohn Jesus. Der Stern dieses Königs Israel's, der schon bei seiner Geburt in die Nacht der Heidenwelt hineingeleuchtet hat, so daß von seinem Glanze gelockt die Heiden nach Kanaan kamen und in Gold und Myrrhe und Weihrauch, vgl. 3, 6,

sich selbst in kindlich hingebendem Glauben als wohlgefälliges Opfer ihm darbrachten, vgl. Matth. 2, 2. 11, ist nur das Vorbild seiner hehren Lichtgestalt, die mit dem Glanze ihrer Himmelsschönheit die Finsterniß der Heidenwelt überwunden hat und fort und fort noch überwindet und völlig überwinden wird bis zum vollkommnen Siege. Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. So hat Er erklärt Joh. 10, 16. Und auch an das Heidenthum ergeht sein Einladungsruf Matth. 11, 28 bis 30: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Vgl. 2, 10—15. Demgemäß befiehlt er seinen Jüngern auch Matth. 28, 18—20: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und, siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. So ist er nun in seinen ersten Jüngern und weiterhin in seiner Kirche, so weit sie ihren heiligen Missionsberuf erkannt und erfüllt hat, zu allen Zeiten hinausgedrungen in die von Finsterniß umnachtete Heidenwelt und hat an die verschlossenen Thüren geklopft und freundlich das Evangelium des Friedens verkündigend gerufen: öffne mir, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Fromme! Wohl niemals oder doch nur selten zwar ist diese Bitte des himmlischen Königs Israel's von dem Heidenthume sofort willig erfüllt worden. Das Licht schien in der Finsterniß der Welt,

und die Finsterniß nahm es nicht an, denn die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht. Joh. 1, 5; 3, 19. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Joh. 1, 11. Die aber einmal in ihrer Nacht seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit erblickt hatten, die konnten nicht lange mehr das Dunkel ihrer Finsterniß ertragen. Sehnsucht ergriff die Völker nach der Frühlingspracht, die aus der Kirche Christi von ferne ihnen entgegengeleuchtet hatte. Und er, den die Völker verworfen hatten und, nachdem sie, von den Wächtern in ihrem Gewissen geschlagen und verwundet, zum Gefühle ihres Elends gebracht waren, nun wieder suchten, kam ihnen von Neuem in seiner Kirche freundlich entgegen und ließ von ihnen sich finden. So haben die Völker nun als ein wohlgefälliges Opfer sich ihrem rechtmäßigen Herrn im Glauben hingegeben und die ihnen anvertrauten Weinberge zum Eigenthume ihm zurückerstattet. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glaubten. Als reichen Lohn für die dem Herrn der Welt schuldige Frucht der Gerechtigkeit, welche die Völker mit ihrer eigenen Uebergabe an ihn ihm darbrachten, haben sie seeligen Frieden bei ihm empfangen. Mit Christo, dem himmlischen Könige Israel's, als ihrem Haupte in unvergänglicher treuer Liebe als seelige Braut vereinigt führt nun die Kirche aus den Heiden den Kampf wider alle seine und ihre Feinde mit den Waffen der Gerechtigkeit rüstig fort und leuchtet, gegründet auf die Felsenmauer ihrer glaubensvollen Hingabe an ihren Herrn und Heiland, Matth. 16, 16—18, im Silberglanze himmlischer Gerechtigkeit als unerschütterliches Bollwerk des Reiches Gottes wider jeglichen Angriff auf dasselbe von außen. Noch ist die Fülle der Heiden aber nicht

eingegangen. Die Kirche aus der Heidenwelt hat immer noch eine kleine Schweſter, welche nun aber immer mehr zur Reiſe einer Braut und Gemahlin des himmliſchen Königs Israel's heranwächſt, ſo daß von ihr bereits die Rede ſein kann und mehr, als leider es der Fall iſt, die Rede ſein ſollte. Es iſt die heilige Pflicht der älteren Schweſter, das Evangelium des Friedens auch ihrer jüngeren Schweſter in ihre dunkele Nacht hinauszutragen und ſie zur Liebe gegen den himmliſchen König Israel's freundlich zu reizen, oder aber im Falle des trotzigen Widerſtrebens durch ernſte Zucht ſie zur Erkenntniß der in Chriſto erſchienenen heilſamen Liebe hinzuleiten, damit ſie zur Beſinnung komme und ebenfalls ſich ſelbſt mit dem vollen Maße der vollgereiften Gerechtigkeit als Erntefrucht ihrem rechtmäßigen Herrn zum Eigenthume hingebe, den Gnadenlohn des wahren Friedens in ſeiner Gemeinſchaft gewinne und auf der Felſenmauer ihrer glaubensvollen Hingabe an ihn zur Silberfeſte gegen das Reich des Satans ſich erbaue, auf daß eine Heerde und ein Hirte werde.

Anmerkungen.

Zu 1,3a. Das לְרֵיחַ kann nicht genommen werden: dem Geruche (Ewald, Delitzsch); denn רֵיחַ ist überall nicht der Sinn des Riechens, sondern der Duft, welcher mit dem Sinne des Riechens empfunden wird. Es kann also nur erklärt werden: was den Geruch betrifft, von Geruch (Magnus, Böttcher).

Zu 1,6c. Für das Verständniß des Hohen Liedes von höchster Wichtigkeit ist das Verständniß des Abschnittes 1 Mos. 9, 18—27. Derselbe ist folgendermaßen zu erklären. An den drei Söhnen Noah's, den Stammvätern des neuen Menschengeschlechtes, tritt eine dreifache Richtung hervor. Ham, der jüngste von ihnen, hat sich völlig in den Dienst des Satans hingegeben und äußert diese Hingabe an ihn in roher Unehrerbietung gegen seinen Vater. Ihm gegenüber treten die beiden ältern Brüder und beweisen ihre Gottesfurcht in ihrer kindlichen Ehrfurcht gegen den Vater, Sem, wie wir schließen müssen, mit voller Entschiedenheit und Kraft dem Frevel Ham's sich widersetzend, Japheth zwar nicht kräftig genug, um selbständig wie Sem der Sünde Ham's entgegenzutreten, aber jenem in seinem Widerstande doch sich willig und thätig anschließend. Diese verschiedene Richtung der drei Brüder begründet naturgemäß ein verschiedenes Verhältniß nicht nur für ihre Personen, sondern auch für die von ihnen abstammenden Geschlechter zu einander und zu dem Ziele der Geschichte. Es wird im voraus bestimmt von Noah in seinem Ausspruche über seine drei Söhne, 1 Mos. 9, 25—27, und ist dieses. Nachdem das behufs der Fortsetzung des Kampfes gegen den Satan vom allgemeinen Verderben errettete Geschlecht Noah's zum einen Theile in Ham von dem Satan überwunden als Streiter für ihn aufgetreten ist, zum andern Theile in Japheth sich nicht kräftig genug erwiesen hat, um selbständig gegen den Satan anzukämpfen, wird die ursprünglich dem gesammten Menschengeschlechte gestellte und nach der Fluth auf das ganze Geschlecht Noah's übergegangene Aufgabe, den Kampf wider den Satan zu führen, ihn zu besiegen und die Sünde von der Erde wieder zu bannen, allein dem Sem in seinem Geschlechte übertragen, weil er allein dazu sich fähig und würdig gezeigt hat. Sem soll in seinem Geschlechte unter dem besondern Beistande Gottes den Sieg über den Satan erkämpfen, das von Ham in seinem Geschlechte gegründete Reich desselben auf Erden sich unterwerfen und an den Früchten des von ihm erfochtenen Sieges das selbst für sich denselben zu gewinnen unfähige, nun aber sich ihm heilsbegierig

anschließende und unterordnende Geschlecht Japheth's Theil nehmen lassen. Das semitische Geschlecht als das im Dienste und unter der Leitung Gottes stehende, theokratische, tritt hiermit gegenüber dem Heidenthume in seinem zwiefachen Charakter, sofern es einerseits, repräsentirt im hamitischen Geschlechte, mit klarem Bewusstsein und bestimmtem Willen im Dienste des Satans wider Gott streitet und darum überwunden werden muß, und sofern es andererseits, repräsentirt im japhethitischen Geschlechte, weder für den Satan noch für Gott bestimmt entschieden ebensowenig im Dienste des Satans Gott als im Dienste Gottes den Satan bestreitet, sondern vermittelnd zwischen beiden durch sich selbst das verlorene Heil sich wieder zu erringen trachtet, aber endlich nach langer ungehemmter und unbeschränkter Entwicklung, verzweifelt an dem Erfolge seiner Anstrengungen, an das semitische Geschlecht sich anschließt und mittels Unterordnung unter Gott in der Theilnahme an der Herrschaft über den von dem theokratischen Geschlechte allein besiegten Satan und dessen Reich auf Erden das von ihm selbst auf anderm Wege vergeblich gesuchte Heil findet.

Zu 1, 7e. Das כִּי ist hier wie 8, 1a. 10c als das sogenannte כִּי veritatis, vgl. zu Hi. 24, 14, zu fassen, und das Sich verhüllen, welches mit עָטָה bezeichnet wird, geschieht aus Scham.

Zu 3, 6a. Mit עֲלֵה wird offenbar auf das mit demselben Worte bezeichnete Erhebungsopfer angespielt.

Zu 4, 4b. תַּלְפִּית, wovon תַּלְפִּיוֹת, ist nach Aehnlichkeit des Lautes, nach Ableitung von לָפָה, verwandt mit לָבַן, לָהַב, חָלַב, nach Zusammenhang und nach Unpassenheit aller übrigen Erklärungen gewiß Alabaster.

Zu 7, 3a. שֹׁרֶר kann wegen der Vergleichung mit einem Becken, welchem das Gemisch nicht fehlen soll, unmöglich gleichbedeutend mit שֹׁר, Ezech. 16, 4. Spr. 3, 8, den Nabel bezeichnen (Böttcher, Delitzsch), sondern bedeutet, wofür auch die Nennung zwischen den Hüften und dem Leibe spricht, den Schoos (Ewald, Magnus).

Zu 7, 14a. Dem Zusammenhange gemäß bedeutet דוּדָאִים hier nicht wie 1 Mos. 30, 14. 15. 16 Mandragoren, Alraunen (Ewald, Böttcher, Delitzsch), sondern wie Jer. 24, 1 Körbe (Magnus).

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Aus dem Verlage von Ferdinand Hirt in Breslau.

Ambrosch, Dr. J. Alb., Studien und Andeutungen im Gebiete des altrömischen Bodens und Cultus. Erstes Heft. 1 Rthlr. 25 Sgr.

Baltzer, Dr. Joh. Bapt., Beiträge zur Vermittelung eines richtigen Urtheils über Katholizismus u. Protestantismus. 1s Heft. 1⅓ Rthlr.

Bobertag, Dr. Reinhold, Das evangelische Kirchenjahr, in seiner gegenwärtigen Gestaltung geschichtlich entwickelt und in sämmtlichen Perikopen des neuen Testaments praktisch dargestellt. Ein Hülfsbuch für den Kanzelgebrauch. Etwa 40 Bogen. Unter der Presse.

Obiges Werk hat mit den neueren Perikopenordnungen die Absicht gemein, den gottesdienstlichen Schriftgebrauch über die engen Grenzen der herkömmlichen Perikopen, auf welche er in den meisten Gegenden der evangelischen Kirche immer noch beschränkt ist, auszudehnen, steht jedoch zu den herkömmlichen Perikopen wie zur heiligen Schrift überhaupt in einem anderen Verhältnisse als ähnliche Leistungen auf diesem Gebiete. Mit dieser seiner umfassenden Aufgabe verdient das Werk die Theilnahme und Aufmerksamkeit nicht allein der evangelischen Geistlichen, sondern aller evangelischen Christen, denen die Sicherung und das Gedeihen ihrer Kirche am Herzen liegt.

Die Religion und die Philosophie in ihrer weltgeschichtlichen Entwickelung und Stellung zu einander nach den Urkunden dargelegt von **Professor Dr. Gladisch,** Direktor der Realschule zu Krotoschin. Preis 1 Rthlr.

Die Schrift besteht aus zwei Theilen, von denen der erste den ganzen Stufengang der geistigen Entwickelung der Menschheit, wie derselbe sich in den religiösen Weltanschauungen und dem aus diesen fließenden eigenthümlichen Leben der weltgeschichtlichen Völker darstellt, aus den entscheidenden Urkunden und Thatsachen ins Bestimmte darlegt; der zweite dagegen, gleichfalls aus den Urkunden, den Stufengang erst der Hellenischen, dann der Christlichen Philosophie und deren Stellung zum religiösen Volksbewußtsein entwickelt, und damit schließlich die eigentliche Quelle der ernsten politischen Wirren aus dem natürlichen Widerstreite der gegenwärtigen Stufe der Philosophie mit der Christlichen religiösen Weltanschauung und Lebensordnung aufdeckt. Demnach muß die Schrift, auch abgesehen von der überraschenden Neuheit der urkundlich begründeten historischen Ergebnisse, das lebhafteste Interesse sowohl des Philosophen und des Historikers, namentlich des Geschichtsschreibers der Philosophie, als insbesondere des Theologen und selbst des Politikers in Anspruch nehmen.

Die Union. Von **Dr. Karl Friedrich Gaupp,** Königl. Konsistorialrathe und Professor der Theologie an der Universität zu Breslau. 2. Aufl. 22½ Sgr.

Inhalt. Erster Haupttheil: Die Union im Lehrbegriff. Erster Abschnitt: Dogmatische Entwickelung der Lehrgegenstände beider Kirchen. Das Abendmahl des Herrn. Die Lehre von der Person Christi. Die Lehre von der Gnadenwahl Die Lehre von der Taufe. Die Kirchenspaltung. — Zweiter Abschnitt: Die symbolischen Schriften der deutsch-reformirten Kirche in ihrem Gegensatze zum Lutherthum. Von der Person Christi. Von der heiligen Taufe. Vom heiligen Abendmahle. Von der Gnadenwahl. — Dritter Abschnitt: Kritik der Unterscheidungslehren beider Kirchen und Versöhnung derselben. Von der Person Christi. Von dem heiligen Abendmahle. Von der Prädestinationslehre. — Zweiter Haupttheil: Die kirchliche Einführung der Union. Geschichtliche Einleitung. Die Kabinetsordre vom 28. Februar 1834. Die Generalsynode des Jahres 1846. Aussicht in die Zukunft.

Aus dem Verlage von Ferdinand Hirt in Breslau.

Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibnitz. Eine Biographie. Zur Säkularfeier des Geburtstages von Leibnitz. Von **Dr. Guhrauer.** 2 Theile. 2te Ausgabe. Mit dem Bildnisse von Leibnitz. 4 Rthlr.

Hähn, Dr. A., Königl. General-Superintendent von Schlesien, Ober-Consistorial-Rath und Professor der Theologie, **Predigten und Reden, unter den Bewegungen in Kirche und Staat seit dem Jahre 1830 gehalten.** gr. 8. 21 Bogen. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Eine sorgsam getroffene Auswahl der hervorragendsten Zeitpredigten, Installations-, Ordinations-, Weihe- und Gelegenheitsreden des gekannten Verfassers.

Huschke, Ph. E., über den zur Zeit der Geburt Christi gehaltenen Census. 27½ Sgr.

Inhalt. Der allgemeine Reichscensus. Vom Verhältniß des Census, unter dem Christus geboren wurde, zum Census des Quirinus. Der Census in den abhängigen Königreichen. Der Census in der Geburtsstadt. Der Census der Maria.

Mirabeau. Ein Bild seines Lebens, seines Wirkens, seiner Zeit. Von **Dr. Fr. Lewitz.** In 2 Bänden. 1r Band: **Mirabeau's Jugendleben.** Zum Verständniß der gesellschaftlichen Zustände Frankreichs unmittelbar vor der Revolution. 1852. 2½ Rthlr.

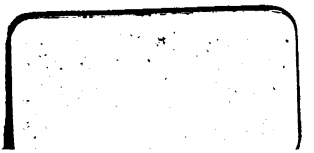
Dieses Werk, das Ergebniß emsiger Forschungen, dürfte sich bald die Anerkennung als eine der interessantesten Erscheinungen unserer Tage erwerben. — Der erste Band, auch ein selbstständiges, in sich abgeschlossenes Ganze, behandelt das Jugendleben Mirabeau's in so neuer und lichtvoller Weise, daß derselbe als eine wesentliche Ergänzung aller bisher erschienenen Biographien Mirabeau's betrachtet werden kann. — Der später nachfolgende zweite Band benutzt selbstverständen den Gewinn des reichen, in der jüngsten Zeit erst durch die Correspondenz zwischen dem Grafen Mirabeau und dem Fürsten von Arenberg erweiterten, überaus wichtigen Materials.

Passow's, Franz, Leben und Briefe. Eingeleitet von Dr. Ludwig Wachler. Herausgegeben von **Albrecht Wachler.** 2 Rthlr. 15 Sgr.

Predigten über die sieben letzten Worte Jesu, am Kreuze von ihm gesprochen. Von **Wunderling.** Vierte Auflage. 1852. Nur 10 Sgr.

Schulz, Dr. O., das Wesen und Treiben der Berliner evangelischen Kirchenzeitung. Erste und zweite Nachweisung. Jedes Heft 27½ Sgr.

Tausend und eine Nacht. Arabisch. Von **Dr. Max Habicht** und **Dr. L. Fleischer.** In 12 Bänden. Preis jedes Bandes 2 Rthlr.

Wasserschleben, Dr. Herrmann, z. Z. Professor der Rechte an der Universität zu Gießen, **die evangelische Kirche in ihrem Verhältnisse zu den symbolischen Büchern und zum Staate.** Geh. Preis 10 Sgr.

Inhalt: I. Kirche und Staat. II. Union und Symbol. III. Kirche und Staat.